

Gefördert durch die
Robert Bosch Stiftung

Wer ist denn das? Was wächst denn da? Mit Kindern der Natur auf der Spur

Kerstin Bäuning und Ina Sapiatz



Herausgegeben von
Ursula Carle
und
Gisela Koepfel

Handreichungen zum Berufseinstieg von
Elementar- und KindheitspädagogInnen – Heft C02

Wer ist denn das? Was wächst denn da? Mit Kindern der Natur auf der Spur

Kerstin Bäuning und Ina Sapiatz

Handreichungen zum Berufseinstieg von
Elementar- und KindheitspädagogInnen

Impressum

Herausgegeben von

Ursula Carle

und

Gisela Koeppel

Text

**Kerstin Bäuning
Ina Sapiatz**

Layout

Birte Meyer-Wülfing

Foto Titelbild

Photocase

Entstanden
im Rahmen des Programms
PiK – Profis in Kitas
der Robert Bosch Stiftung



Kerstin Bäuning

studierte von 2005 bis 2009 an der Universität Bremen und schloss das Studium mit dem Bachelor in Elementarpädagogik und dem Master für den Elementarbereich / Grundschule ab. Nach einem

Berufseinstiegsjahr von 2009 bis 2010 in dem Kindertagesheim der evangelischen Kirche in Bremen- Borgfeld erlangte sie die staatliche Anerkennung als Elementarpädagogin B. A. Daran schloss sich das Referendariat an der Grundschule in Bremen-Borgfeld an, das 2012 zum 01. Mai endet.

Kontakt:

K.Baeuning@web.de



Ina Sapiatz

Ina Sapiatz studierte an der Universität Bremen Grunschullehramt mit einer Doppelqualifikation im Elementarbereich. Nach erfolgreichem Abschluss ihres Studiums 2009 ließ sie sich im Zuge der Be-

rufseinstiegsphase Elementarpädagogik B.A. zur staatlich anerkannten Elementarpädagogin ausbilden. Seit 2011 ist sie Referendarin an einer Bremer Grundschule und somit dabei den zweiten staatlichen Abschluss ihrer Doppelqualifikation zu erwerben.

Kontakt:

isapiatz@uni-bremen.de

Bremen, Januar 2012

Wer ist denn das? Was wächst denn da? Mit Kindern der Natur auf der Spur

Kerstin Bäuning und Ina Sapiatz

- I. Einleitung
 - A. Rahmenbedingungen
 - B. Pädagogische Überlegungen und Begründung der Themen
 - C. Vorwissen und Präkonzepte der Kinder
 - D. Wie kam es zu den beiden Projekten?
- II. Das Pflanzenprojekt
 - A. Die Vorgehensweise
 - B. Detaillierte Ablaufbeschreibung des Pflanzprojekts
- III. Marienkäferprojekt
 - A. Ablaufbeschreibung
 - B. Analyse der Beobachtungen und Wahrnehmungen während des Pflanzprojektes
 - C. Analyse der Beobachtungen und Wahrnehmungen des Marienkäferprojektes
- IV. Ein gemeinsames Resümee
- V. Tipps für die Praxis
- Quellennachweis

I. Einleitung

Dieser Bericht, tatsächlich sind es ja zwei, spiegelt die besondere Situation wider, in der sich die beiden Verfasserinnen in ihrem Berufseinstiegsjahr befanden. Beide absolvierten dieses in einer Kindertageseinrichtung, allerdings in zwei unterschiedlichen Bezugsgruppen. Diese Konstellation gab es in diesem Jahrgang nur einmal, so wie es einen gemeinsam verfassten Projektbericht auch nicht ein zweites Mal gibt.

Zur besseren Lesbarkeit wechseln sich gemeinsame Passagen mit separaten Anteilen (gelegentlich in der Ich-Form) ab. So ist ein direkter Vergleich zwischen den einzelnen Projektsequenzen möglich.

I. A. Rahmenbedingungen

Die beiden Projekte wurden in einer Kindertageseinrichtung durchgeführt, die sich im Bremer Stadtteil Borgfeld befindet, der dadurch gekennzeichnet ist, dass die Familien zum überwiegenden Teil als bildungsnah zu bezeichnen sind und sie in relativ gesicherten finanziellen Verhältnissen leben. Die Kinder wachsen also in einer Umgebung auf, die verhältnismäßig frei von materiellen Nöten und Ängsten ist.

Die Kindertageseinrichtung der evangelischen Kirchengemeinde Borgfeld verfügt über zwei Häuser, wobei sich unsere Arbeit auf das nachfolgend beschriebene Haus beschränkte. Die Kita verfügt über vier Gruppen mit jeweils zwanzig Kindern sowie zwei Hortgruppen mit insgesamt vierzig Kindern. Im Kindergarten reicht das Alter von drei bis sechs Jahren, im Hort von sechs bis zehn. Im Moment ist jede Gruppe im Haus mit mindestens zwei Erziehe-

rinnen besetzt, Praktikantinnen, Berufseinsteigerinnen und ein FSJler¹ stocken den Personalbestand zusätzlich auf.

Die Einrichtung selber arbeitet seit 1994 nach dem Konzept des „Offenen Kindergartens“. Eine Maxime dieser Pädagogik lautet, dass die „...**Selbstbestimmung und die Selbsttätigkeit des Kindes, die Achtung vor seiner Einmaligkeit und das Vertrauen in seine Entwicklungskräfte...**“² im Zentrum stehen.

Auch wenn die Kinder alle Räume nutzen können, sind sie Stammgruppen zugeteilt, so wie es aus der traditionellen Kindergartenarbeit bekannt ist, da sie feste Orientierung im Tagesverlauf für die Kinder darstellen. Hier wird der Tag begonnen, die Angebote werden vorgestellt und auch die Verabschiedung der Kinder erfolgt in der Regel in diesem Rahmen. Dadurch ist sichergestellt, dass die Kinder bei aller Freiheit und Offenheit auch feste Bezugspartner haben, zu denen sie eine besondere Bindung aufbauen können, aber nicht müssen, da diese Bindungspartner auch durchaus außerhalb der eigenen Gruppe gesucht und gefunden werden können. In der Kita gibt es vier Gruppenräume, die in Funktionsräume (Ruhe-, Konzentrations- bzw. Wahrnehmungsraum, Rollenspielraum, Kreativraum und Bauraum) eingeteilt sind. Der Turnraum, die Matheecke, die Schreibwerkstatt, das Forscherzimmer sowie der Frühstück- und Mittagessensraum sind Treffpunkt für alle Kinder, wobei dem Essensraum eine besondere Bedeutung zukommt, da er zentraler Treffpunkt der Kinder aller Gruppen ist.

In der Tagesstruktur gibt es neben dem Freispiel und dem offenen Frühstück das Blitzlicht als einen wichtigen Bestandteil des Tages. Es sind kurze Angebote von den Erzieherinnen an die Kinder zur Erweiterung ihrer Spielmöglichkeiten. Täglich werden mehrere Angebote an die Kinder gemacht, aus denen sie sich eins aussuchen können. Im Blitzlicht ist Raum für Angebote aus verschiedenen Bildungsbereichen (Rhythmik und Musik, Körper und Bewegung, Spiel und Phantasie, sprachliche und nonverbale Kommunikation, Soziales Lernen, Kultur und Gesellschaft, Bauen und Gestalten, Natur, Umwelt und Technik). Ein weiterer

Vorteil dieser Konzeption liegt darin, dass immer wieder gruppenübergreifende, interessegeleitete Angebote und Projekte möglich sind. Interaktionen beschränken sich hier nicht nur auf den relativ kleinen Kreis der „Stammgruppe“.

Allerdings birgt diese Vielfalt an Möglichkeiten auch den Nachteil für die Kinder, sich in der Vielzahl von Angeboten zu verlieren und einer gewissen Reizüberflutung ausgesetzt zu sein. Dies liegt darin begründet, dass jede Erzieherin im Grunde ein Angebot oder auch ein Projekt plant und durchführt, welches sich aber nicht auf eine feste Gruppe beschränkt, so dass einige Kinder an mehreren Projekten in unterschiedlicher zeitlicher und inhaltlicher Ausprägung beteiligt sind.

Die Arbeit in einem offenen Konzept erfordert klare Absprachen und Strukturen (zeitlich, räumlich, personell). Ein spontanes Abweichen von diesen notwendigen Vereinbarungen ist nicht jederzeit zu realisieren. Ein sich Vertiefen in eine bestimmte Sache über einen begrenzten Zeitrahmen hinaus, ist ebenfalls nicht ohne weiteres möglich, weil sonst das geplante Ineinandergreifen der einzelnen Aktivitäten und Phasen im gesamten Haus nicht umsetzbar ist. Das Wahrnehmen von Kinderfragen oder das Nachgehen derselben wird durch die straffe zeitliche Struktur erschwert.

Für die beiden hier dargestellten Projekte galt, dass sie nicht fest in die Tagesstruktur der Einrichtung eingeplant waren, was sicherlich der Tatsache geschuldet ist, dass sie aus einem spontanen Impuls der Kinder hervorgingen. Dadurch, dass die Projekte dem situativen Interesse der Kinder entsprangen, gab es im Vorfeld keine Planung oder Festlegung der Projekt-, bzw. Kindergruppe. Beim Pflanzprojekt konnte im Grunde jederzeit jedes Kind dazu stoßen. Durch die Übernahme der „Verantwortung“ für ein Gewächs jedoch waren die Kinder des Pflanzprojektes anders eingebunden als die Kinder des Marienkäferprojektes. Hier fanden sich immer wieder andere Konstellationen zusammen, was mit dem jeweiligen Forschungsinteresse, aber auch mit dem Auffinden neuer Marienkäfer, Blattläuse u. ä. der Kinder zusammenhing. Bei beiden Projekten gab es zwar einen festen, altersgemischten Gruppenkern, die Gruppen an sich waren allerdings nicht statisch.

¹ Mitarbeiter im Freien Sozialen Jahr

² Homepage der Kindertageseinrichtung:
<http://www.ev.kth-borgfeld.de/index.php?id=7>

I. B. Rahmenbedingungen

Das Pflanzprojekt

Dieses Pflanzprojekt, von Kindern initiiert und von ihrem Interesse ausgehend, bot ein breites Spektrum an Erfahrungsmöglichkeiten, was sich darin zeigt, dass die Aktivitäten der Kinder sich nicht nur auf das Einbringen der verschiedenen Kerne in der Erde reduzierte, sondern auch darüber hinaus weiterhin ihre Aufmerksamkeit band. Hier war das von der Reformpädagogik geforderte Lernen mit Kopf, Herz und Hand möglich, was nachfolgend genauer dargestellt wird.

Fast alle Kinder dieser Einrichtung wohnen mit ihren Familien in Häusern mit Garten, bzw. Gartenanteil. Vielen begegnet dadurch täglich Pflanzenwachstum, sei es durch den Rasen hinterm Haus, die Blumen aber auch eventuell vorhandene Bäume. Diese Pflanzen gehören jedoch zu ihrem Lebensumfeld, ohne dass der Fokus der Kinder zwangsläufig auf einem bestimmten Gewächs liegt. Auch die Büsche und Sträucher auch dem Gelände der Kindertageseinrichtung gehören zu ihrer normalen Alltagserfahrung.

Das Pflanzprojekt hingegen konzentrierte die Aufmerksamkeit der Kinder auf ein bestimmtes Gewächs. Das Projekt ermöglichte dadurch die Schärfung der Sinne (wie fühlen sich Erde und Kerne an, unterscheiden sich verschiedene Blätter der unterschiedlichen Pflanzen?), das Entdecken von Pflanzen, Kenntnisse über ihr Wachstum und ihren Nutzen (angepflanzt wurden fast ausschließlich Pflanzen, deren Früchte zum Verzehr geeignet sind), aber auch die Erfahrung von Zeit (was passiert an einem Tag, in einer Woche?), die Übernahme von Verantwortung für eine Sache (hegen und pflegen) und die Möglichkeit der Dokumentation (erste Erfahrungen mit Schrift). Nicht zu vergessen ist außerdem die Förderung der sprachlichen Kompetenz durch Gesprächsanlässe und die konkrete Beschreibung und Bezeichnung von Beobachtungen.

Nachdem ich durch die Anwesenheit beim Essen unverhofft die Chance hatte, einem aus einer Alltagssituation geborenen Interesse von Kindern nachzugehen, plante ich zunächst grob den weiteren Verlauf. Dabei war mir allerdings wichtig, nicht mein persön-

liches Forschungsinteresse zu befriedigen, sondern vielmehr den Kindern die Möglichkeit zu eröffnen, ihren Wünschen und Vorhaben zu folgen. Meine Aktivität sollte sich auf einzelne Impulse innerhalb des Projektes, dessen zeitliche Ausdehnung bewusst nicht begrenzt wurde, beschränken. Hierzu zählten unter anderem die Beobachtung der Pflanz- und Wachstumsfortschritte und ihre Dokumentation, das Bereitstellen verschiedener Früchte und Gemüse, aber auch eine ästhetische Herangehensweise an das Projektthema durch die Anfertigung von Kohlezeichnungen. Ganz ausdrücklich sollte darüber hinaus den Kindern ermöglicht werden, durch Versuch und Irrtum eigene Hypothesen zu entwickeln, zu überprüfen und gegebenenfalls zu verwerfen.

Das Marienkäferprojekt

Das interessengeleitete Lernen stand auch bei dem Marienkäferprojekt im Vordergrund. Ich hatte die Impulse der Kinder aufgegriffen und stellte ihnen einen Rahmen („Palaver“³) zur Verfügung, in dem jedoch die Ausgestaltung und weitere Planung gemeinsam mit den Kindern stattfinden sollte. Die Treffen im Marienkäferpalaver förderten ihre Kommunikationsfähigkeit. Wollten sich die Kinder aktiv einbringen, so mussten sie ihre Ideen und Vorstellungen für die Beteiligten genau benennen. Bei anderen Wortmeldungen war es wichtig zuzuhören, das Gesagte mit den eigenen Vorstellungen zu verknüpfen, um so zu gemeinsamen Entscheidungen zu kommen.

Das Schärfen der Sinne nahm in diesem Projekt ebenfalls einen hohen Stellenwert ein. Wollten die Kinder Marienkäfer finden (später kamen auch Läuse dazu), so mussten sie sich ihre Umgebung sehr genau anschauen. Indem sie für die Beobachtungen Lupen und ein Mikroskop zur Hilfe nahmen, machten sie sich mit Forscherutensilien vertraut und übten den Umgang mit ihnen. Beim Sammeln und Beobachten der Tiere bekamen die Kinder außerdem wertvolle Erfahrungen im respektvollen Umgang mit anderen Lebewesen.

³ Gesprächskreis mit allen Kindern und Erzieherinnen der Einrichtung

I. C. Vorwissen und Präkonzepte der Kinder

Die Berücksichtigung von Präkonzepten bei der Projektarbeit mit Kindern ist nicht nur für den Elementarbereich essentiell wichtig. Ein Rückgriff auf das Vorwissen der Kinder, ihre ganz eigenen Ideen und Theorien, die ihrer Konstruktion von Wirklichkeit entsprechen, macht erst eine für die Kinder bedeutsame Interaktion möglich, weil dies die Orientierung an ihren Bedürfnissen und Kenntnisstand gewährleistet. Nur dadurch ist es möglich für die Kinder bedeutsame Lernanlässe zu schaffen, die ihrer Lebenswirklichkeit entsprechen. Kinder sind Akteure und Konstrukteure ihre Entwicklung und damit ihrer individuellen Kompetenzen.

Nachdem ich mich bereit erklärt hatte die Kinder bei ihrem Pflanzvorhaben zu begleiten, brachte Kind B. am nächsten Tag sein Pflanzenbuch mit, das zu seinem Bücherbestand zu Hause gehörte. Wir beide schauten es uns gemeinsam an und unterhielten uns über die verschiedenen Pflanzen. Daraufhin suchten wir gemeinsam die notwendigen Pflanzutensilien zusammen. B. und L. wussten, dass man Blumenerde zum Einpflanzen benötigt, die in ein Pflanzgefäß gegeben werden muss. Weiterhin teilte mir B. mit, dass unsere Aufbewahrungsmethode (Einwickeln der Kerne in Küchenkrepp) nicht richtig gewesen sei, vielmehr müssten Kerne feucht aufbewahrt werden. Grundsätzlich war es für die beiden selbstverständlich, dass man aus Kernen von Früchten (hier Zitrone und Mandarine) Pflanzen ziehen kann, die wiederum dann auch die Früchte tragen.



Abbildung 1: Protokoll des Zitronenkern-Wachstums

L. ging dabei von einer Zeitspanne bis zur Ernte der ersten Früchte aus, die nach Erwachsenenmaßstäben unrealistisch ist. So teilte er seiner Mutter nachmittags beim Abholen mit, dass er bald seinen Baum mitnehmen werde. Diese Aussage macht deutlich, dass L. rasch mit einem sichtbaren Erfolg rechnete und auch keinen Zweifel daran hatte, dass sein Pflanzvorhaben erfolgreich sein würde. Eine Vorstellung von der Größe eines Zitrusbaumes bestand zu diesem Zeitpunkt vermutlich nicht. Ganz eindeutig war die Vorstellung zu einer heimischen Frucht, dem Apfel. Apfelkerne könne man nicht einpflanzen, da der Baum nicht in den Kindergarten passen würde. Hier lässt sich erkennen, dass L. ein genaues Bild von der Größe eines Apfelbaumes im Kopf hat. Dass dieser unmöglich im Frühstücksraum wachsen kann, wird dadurch verständlich, da L. noch nicht die Wachstumsfortschritte und ihre zeitliche Ausdehnung erfahren hat.

In der Zwischenzeit hatte ich zu Hause im Internet recherchiert und festgestellt, dass Zitruskerne, wenn überhaupt, erst nach sechs bis acht Wochen keimen. Diese Information behielt ich aber zunächst einmal für mich, da ich die beiden Jungen nicht demotivieren wollte und mir auf der anderen Seite auch nicht sicher war, dass diese Zeitspanne für sie ohne weiteres greifbar und überschaubar sein würde (wie lang sind sechs bis acht Wochen aus Sicht der Kinder?).

Im ersten Marienkäferpalaver schlug ich den Kindern vor, eine Sammlung von Kenntnissen zusammenzustellen, was sie schon über Marienkäfer wissen. Mit der Frage "Was wissen wir schon über Marienkäfer?" konnte ich so gut das Vorwissen und die Präkonzepte der Kinder erheben.

Den Aussagen der Kinder war zu entnehmen, dass sie wussten: Marienkäfer sind Lebewesen, die Nahrung brauchen und einen Lebensraum haben. Als Nahrungsquellen wurden Gras, Blattläuse und Ameisen genannt. Der Lebensraum eines Marienkäfers sei der Wald, die Blätter (braune und grüne) und das Gras. Den Winter verbringen die Käfer unter der Baumrinde.

Ein Mädchen erklärte, dass die schwarzen Punkte auf dem Rücken der Marienkäfer nicht das Alter anzeigten. Sie erläuterte allerdings nicht, was für eine Bedeutung die Punkte haben. Ein Junge erzählte, es gäbe auch Marien-

käfer in anderen Farben (z. B. gelbe mit schwarzen Punkten).

Im Freispiel auf dem Gelände konnte ich beobachten, wie ein Kind einem anderen erklärte, dass wir Menschen Marienkäfer leicht verletzen könnten, weil sie klein und wir groß seien. Man müsse aufpassen, dass man sie nicht zertrete oder zerdrücke, wenn man sie z. B. in die Hand nimmt. Dieses Kind hatte gelernt, dass wir Menschen durch oder gerade trotz unserer Größe Acht auf die kleinen Lebewesen geben müssen. Es verband mit "klein sein" - "verletzbar sein".

I. D. Wie kam es zu den beiden Projekten?

Anders als in vielen Projekten, die im offenen Konzept einen spezifischen Bildungsaspekt beinhalten und daher von den Erzieherinnen der Einrichtung vorbereitet und initiiert werden, waren in diesem Fall eindeutig die Kinder die Ideen- und Impulsgeber. Sie entdeckten zum einen beim Essen Zitruskerne, die sie unbedingt einpflanzen wollten, zum anderen fanden einige Kinder im Frühling Marienkäfer auf dem Außengelände der Kindertageseinrichtung, woraus sich eine Vielzahl an Fragen entwickelte.

Demnach war es ein echter Glücksfall, dass eines Morgens beim Frühstück ein Junge einen Kern in seiner Mandarine fand, der ihn zu der Aussage veranlasste diesen zuhause einpflanzen zu wollen. Ich bot ihm an, dies auch im Kindergarten zu tun. Wir kamen miteinander ins Gespräch darüber, was eine Pflanze benötigt und welche Dinge wir für das Einpflanzen bereitstellen müssten. B. teilte mir daraufhin mit, dass Pflanzen Nährstoffe aus der Erde, Wasser und Licht benötigten und erklärte, dass er dies aus seinem Buch über Pflanzen wisse. Wir verschoben aus Zeitgründen das Einpflanzen des Kernes auf den darauf folgenden Tag.

Nachdem seine Aufmerksamkeit in diese Richtung geweckt war, bekam der Zitronenkern, den er beim Mittagessen auf seinem Teller fand (es gab Fisch und dazu frische Zitronen, die in Hälften geschnitten waren, damit die Kinder sich selber Zitronensaft auf den Fisch träufeln konnten) einen ganz anderen

Stellenwert. Auch der Zitronenkern und noch einige weitere wurden für den folgenden Tag beiseitegelegt. Die Absprachen zwischen B. und mir verfolgte L., den die Pflanzidee interessierte, so dass er sich schließlich unserem gerade geborenen Pflanzprojekt anschloss.

Das Thema des Marienkäferprojektes, das ich begleiten wollte, sollte ebenfalls die Interessen der Kinder im Kindergarten aufgreifen. Aus diesem Grund war es mir besonders wichtig, dass ich versuchte durch Beobachtungen herauszufinden, welche Themen die Kinder gerade beschäftigen. Zwei Impulse von verschiedenen Kindern brachten mich auf die Idee ein Marienkäferprojekt ins Leben zu rufen.

Ich konnte im Februar beobachten, wie zwei Kinder im Freispiel auf dem Außengelände einen toten Marienkäfer fanden und ihn mir zeigten. Das Mädchen meinte er schlief nur, der Junge war davon überzeugt, dass er nicht mehr lebte. Gemeinsam besorgten wir eine Becherlupe aus dem Forscherraum und schauten uns den Käfer genauer an. So entdeckten die Kinder, dass der Käfer tot war. Die beiden kamen daraufhin ins Gespräch darüber, wo Marienkäfer im Winter leben (in der Erde, in einem Haus, unter der Baumrinde, gar nicht).

Der zweite Impuls erfolgte durch ein Mädchen, das von draußen einen Marienkäfer mit in den Abschlusskreis brachte. Sie entfachte dadurch eine Diskussion, ob der Marienkäfer mit nach Hause genommen werden oder er besser in der freien Natur verbleiben sollte. Die Kinder konnten sich darauf verständigen, dass sein natürliches Umfeld für ihn geeigneter wäre, da Marienkäfer nicht in Menschenhäusern leben. Er durfte wieder zurück in sein Umfeld.

Diese beiden Impulse brachten mich darauf, am Freitag im wöchentlichen „Palaver“ den Kindern das Angebot zu unterbreiten, mit ihnen gemeinsam ein Projekt über Marienkäfer zu beginnen. Was wir dort genau machen würden und welchen Fragen nachgegangen werden sollten, wollte ich mit den Kindern gemeinsam beim ersten Marienkäferpalaver am darauf folgenden Montag planen bzw. klären.

II. Das Pflanzenprojekt

Der Konsens über die Grundforderung nach der vom Kind mit seinen situativen Interessen und Bedürfnissen ausgehenden Projektarbeit war Richtschnur für die Durchführung der nachfolgend geschilderten Projekte.

„Mit dem Kinde von der Sache aus, die für das Kind die Sache ist“
(Wagenschein 1973, S. 11)

II. A. Die Vorgehensweise

Nachdem sich die (zunächst noch sehr kleine) Projektgruppe gefunden hatte, wurden die Mandarinen- und Zitronenkerne eingepflanzt, mit Pflanzensteckern versehen, auf denen B. und L. Mandarinen und Zitronen gezeichnet und ihre Namen geschrieben hatten, und schließlich auf der Fensterbank im Frühstücksraum platziert. Dieser Standort bot einerseits den Vorteil, dass die Pflanzen dort warm und hell stehen konnten und andererseits handelte es sich hier um einen exponierten Platz, an dem die Kinder täglich mehrmals vorbeikommen. Dass die Pflanzen Licht brauchten, wussten die beiden Jungen zu Beginn der Pflanzaktion bereits. Dass sie auch Wärme benötigen, war für B. und L. selbstverständlich, da Mandarinen und Zitronen keine Pflanzen sind, die bei uns im Garten wachsen. Durch die Standortwahl konnte einigermaßen sichergestellt werden, dass die Pflanzen im Fokus der Kinder blieben und vor allen Dingen höchst wahrscheinlich regelmäßig mit Wasser versorgt werden würden.

Ein Impuls meinerseits war zu diesem Zeitpunkt die Führung eines Pflanztagebuches, um die Fortschritte zu dokumentieren und die einzelnen Wachstumsstadien der Pflanzen sichtbar zu machen. Diese Idee wurde von den beiden Jungen aufgegriffen. Ich erhoffte mir dadurch eine größere Aufmerksamkeit für die einzelnen Pflanzfortschritte. Außerdem wollte ich den Jungen ermöglichen nicht nur den Istzustand zu beobachten, sondern anhand ihrer Dokumentation auch einen Blick zurück werfen zu können.

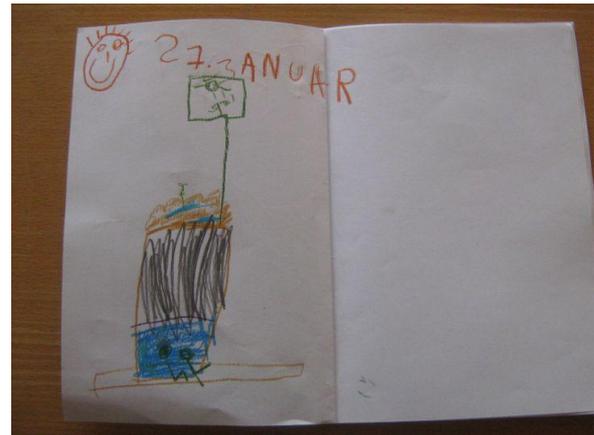


Abbildung 2: Pflanztagebuch (L)

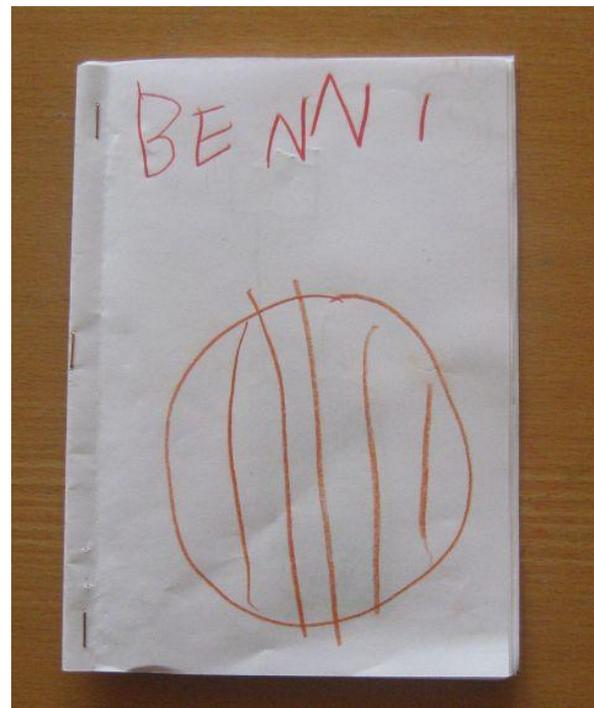


Abbildung 3: Pflanztagebuch

Immer wieder wurden eigenständig Lupen von den Kindern herbeigeholt, um das Wachstum genauer zu beobachten, aber auch dies konnte das Wachstum nicht beschleunigen. Regelmäßig kam es während des Frühstücks oder Mittagessens zu Gesprächen über die Pflanzen, die Wachstumsfortschritte und den Gießbedarf. Einigkeit herrschte bei mir und den Jungen darüber, dass obwohl momentan noch kein sichtbarer Erfolg zu verzeichnen war, das regelmäßige Gießen nicht vernachlässigt werden dürfte. Auf meine Frage hin, wie man denn sicherstellen könnte, dass B. und L. das Gießen nicht vergessen, hatten die beiden die Idee einen „Gießerinnerungszettel“ anzufertigen, der auf dem Flur nahe der Trinkstation aufgehängt wurde, so dass der Blick der Jun-

gen jeden Tag darauf fallen konnte. Als aber schließlich auch nach einigen Tagen noch kein Anzeichen einer Pflanze zu erkennen war, flachte das Interesse der Beiden an einer weitergehenden Dokumentation ab.



Abbildung 4: Erinnerungsbild für das Gießen

Zu diesem Zeitpunkt hätte das Pflanzprojekt vorzeitig auslaufen können. Da kein Erfolg zu verzeichnen war, bestand die "Gefahr", dass das Projekt an Attraktivität verlieren könnte. Ich wollte der Sache aber noch eine Chance geben und entschloss mich daher, ein Plakat mit dem Pflanzvorhaben im Flur aufzuhängen, so dass das Pflanzprojekt von allen wahrgenommen werden konnte und für Gesprächsanlässe sorgte. Außerdem wollte ich einen weiteren Impuls dadurch schaffen, dass ich L. und B. Kresse und Schnittlauch in Blumentöpfe aussäen ließ. Tatsächlich ließ hier der Erfolg nicht lange auf sich warten. Großzügig wurden einzelne Schnittlauch- und Kressehalme an ausgewählte Freunde verteilt, die diese dann verkosten konnten. Als ein weiterer Attraktor erwies sich das Angebot (für alle Kinder) verschiedene Früchte und Gemüse auf Kerne zu untersuchen, um diese dann einzupflanzen. Dafür setzte ich mich in der Freispielzeit in den Forscherraum, ließ die Tür bewusst offen und bereitete die Tische so weit vor, dass sie mit Messern, Brettchen, Blumentöpfen und Erde ausgestattet waren. Des Weiteren konnten die Kinder an Ort und Stelle ihre Blumentöpfe mit Pflanzensteckern versehen, auf denen ihr Name und die jeweilige Frucht standen.

Damit kam das Pflanzprojekt einen enormen Schritt voran. Die Anzahl der Pflanzgefäße auf der Fensterbank im Speiseraum nahm stark zu. Alleine die Anzahl an Töpfen veranlasste auch nun andere Kinder genauer nach-

zufragen und eigene Pflanzideen einzubringen. Als Vorteil kann hierbei bezeichnet werden, dass es sich nicht um eine fest umrissene Gruppe mit abgesprochenen Zeiten und Treffpunkten handelte und ich somit die Möglichkeit hatte nahezu jederzeit (abhängig von der Struktur innerhalb der Einrichtung) flexibel auf die Bedürfnisse der Kinder zu reagieren. Außerdem ließ diese Offenheit jederzeit den Einstieg in das Pflanzprojekt zu. Nachdem die Jungen und Mädchen festgestellt hatten, was man alles einpflanzen kann, verging kaum ein Tag, an dem nicht jemand beim Frühstück oder Mittagessen Kerne zur Seite legte. Auch von zuhause wurde der eine oder andere Kern zum Einpflanzen mitgebracht.

Ganz selbstverständlich etablierte sich während des Projektes die Praxis, dass ich jederzeit für die Kinder ansprechbar war bezüglich ihrer Pflanzen, besonderen Beobachtungen und Fragen. Nicht jeder Frage konnte augenblicklich nachgegangen werden, aber es war in der Regel möglich mit den Kindern Absprachen diesbezüglich zu treffen und so wurde häufig ein anderer Zeitpunkt für die Klärung verabredet. Eine große Anziehungskraft ging wie bereits geschildert von den Kresse- und Schnittlauchtöpfen aus. Aber auch das Keimen der ersten Zitruspflanze zog viele Kinder in den Bann. Dieser wesentliche Schritt wurde zudem auf einem Plakat dokumentiert. Die Faszination war derart groß, dass gut gemeinte Gießattacken nicht beteiligter Kinder zeitweise gebremst werden mussten. Dies führte zu der Verabredung, dass nur die Besitzer der Pflanzen das Gießen übernehmen dürfen. Daraufhin wurden von den Kindern Gießanweisungen direkt über der Fensterbank mit den Pflanzgefäßen aufgehängt.



Abbildung 5: Gieß-Anweisung

II. B. Detaillierte Ablaufbeschreibung des Pflanzprojektes

Das oben bereits in groben Zügen geschilderte Projekt, war eingebettet in die offene Struktur der Kindertageseinrichtung. Ein großer Vorteil lag darin, dass die teilnehmenden Kinder nicht lediglich meinen beiden Stammgruppen zuzuordnen waren, sondern für alle Kinder der Einrichtung die Möglichkeit bestand an den Pflanzaktionen teilzunehmen. Für mich lag der große Gewinn darin, mit vielen Kindern in Interaktion treten zu können, was mir bei einer Begrenzung der Kindergruppe so nicht möglich gewesen wäre. Das Pflanzprojekt hingegen bot zahlreiche Optionen für Gespräche und Kontaktaufnahme. Es lässt sich grob in folgende Schritte gliedern:

1. Start des Projektes
2. L. schließt sich an
3. B. und L. bilden eine eingeschworene Gemeinschaft
4. Dokumentation und Pflanzstecker
5. Das Warten nimmt kein Ende
6. Motivationshilfe durch Kresse und Co.
7. Wo stecken denn sonst noch Kerne drin?
8. Haben Zwiebeln Kerne?

9. So könnte es aussehen – eine Zitruspflanze wird angeschafft
10. Angebot: Kohlezeichnungen von Früchten
11. Die ersten Zitruspflanzen wachsen
12. Gewächshausbau
13. Immer wieder neue Kerne
14. Der Platz draußen wird gebraucht
15. Und dann waren da noch Sonnenblumen
16. Die Pflanzen kommen mit nach Hause, Abschiedsbriefe und Abschiedsfotos
17. Das Ergebnis guter Pflege

Start des Projektes

Das Pflanzprojekt wurde dadurch ermöglicht, dass ich zur richtigen Zeit am richtigen Ort war. Auf diese einfache Formel lässt sich zumindest der Beginn reduzieren. Es war mir möglich Bs. Interesse zu erkennen und darauf zu reagieren, auch wenn die Idee des Einpflanzens nicht augenblicklich realisiert werden konnte. Beeindruckend war hierbei, dass durch diesen einen Zitronenkern der Blick des Jungen für weitere einpflanzbare Kerne geschärft wurde. Zunächst handelte es sich um eine Interaktion zwischen ihm und mir, so dass B. ungeteilte Aufmerksamkeit zuteilwurde. Besonders intensiv waren die Gespräche beim Betrachten seines Pflanzenbuches. Anhand der Bilder schilderte er erneut, was Pflanzen zum Wachsen benötigen.

Kind L. schließt sich an - 7. Schritt: Wo stecken denn sonst noch Kerne drin?

Durch die Situation beim Mittagessen wurde dann das Interesse eines weiteren Kindes geweckt, der eigene Pflanzkern ließ dabei ein problemloses Mitmachen zu. Im weiteren Verlauf wurden die Beiden eine Interessengemeinschaft. Der tägliche Gang und das regelmäßige Gießen verbanden L. und B. sowie das Warten auf einen Pflanzenerfolg. Gemeinsam folgten sie zunächst meiner Anregung, ein Pflanztagebuch zu führen. Da aber keine Fortschritte zu verzeichnen waren, verfolgten sie diese Idee nicht weiter. Ich hatte mir vorgenommen, den Interessen der Kinder zu folgen und sie in ihrem Vorhaben zu unterstützen. Die Zeit ohne erkennbares Wachstum sollte jedoch nicht dazu führen, dass sie sich von dem Projekt abwandten. Aus diesem Grund beschloss ich ihnen Samen von schnell wachsenden, essbaren Pflanzen zur Verfügung zu stellen. B. pflanzte schließlich Kresse und L. Schnittlauch. Nun waren es zwei Pflanzgefäße pro Kind. Am gleichen Tag brachte ich zusätzlich verschiedene Obst- und Gemüsesorten mit: Weintrauben, Litschi, Apfel und Paprika. Sämtliche Pflanzaktionen fanden im Forscherzimmer statt. Dadurch, dass ich die Tür geöffnet ließ, konnten auch die Kinder dazu stoßen, die mich nicht schon im Vorfeld angesprochen hatten, dass sie etwas einpflanzen wollten.



Abbildung 6: Obstuntersuchung



Abbildung 7: Obst- und Gemüseuntersuchung

Damit es nicht zu Verwechslungen bei den verschiedenen Blumentöpfen kam, fertigte jedes Kind einen eigenen Pflanzenstecker an. Dafür besorgten sie sich das Material aus dem Kreativraum. Die Stecker wurden mit dem eigenen Namen und dem Namen der Frucht oder dem Gemüse (gemalt oder geschrieben) versehen.

Nach wenigen Tagen bereits waren die grünen Halme der Kresse zu erkennen, was zu einem enormen Motivationsschub bei B. führte. Auch der Schnittlauch ließ nicht lange auf sich warten, so dass beide Jungen bald stolze Hüter sichtbarer Pflanzenerfolge waren. Jeden Morgen wurde nach weiteren Fortschritten geschaut. Ausgewählte Freunde durften immer wieder von der Kresse oder dem Schnittlauch probieren. Die Tatsache, dass es sich hier um essbare Pflanzen und nicht reine Ziergewächse handelte, machte einen ganz besonderen Reiz für die Jungen aus. Insgesamt wurden ausschließlich Kerne oder Samen eingepflanzt, deren Früchte zum Verzehr geeignet sind.

Haben Zwiebeln auch Kerne?

Während die verschiedenen Früchte und Gemüse auseinander geschnitten und die Kerne eingepflanzt wurden, richtete sich die Aufmerksamkeit der Kinder außerdem auf eine keimende Zwiebel. Diese hatte an den vorherigen Tagen auf der Fensterbank im Frühstückszimmer gelegen, war aber von den Kindern nicht beachtet worden. Im Forscherzimmer allerdings bei der Beschäftigung mit dem Einpflanzen der unterschiedlichen Kerne, rückte die Zwiebel in den Fokus des Interesses. Ein Junge fragte mich, ob wir denn auch die Kerne

der Zwiebel einsetzen könnten. Daraufhin wandte ich ein, dass ich gar nicht genau wusste, ob die Zwiebel Kerne hätte. Wir einigten uns darauf, die Zwiebel durchzuschneiden und nachzuschauen. Kerne wurden keine entdeckt, dafür aber viele verschiedene Schichten und Häutchen dazwischen. Die einzelnen Häutchen wurden zum Teil herausgezogen. Anschließend bestand aber der Wunsch die Zwiebel einzupflanzen, mangels irgendwelcher Kerne doch wenigstens komplett. Dafür wurden die beiden Hälften zusammengelegt und dann in die Erde eingebracht. Der bereits keimende Zwiebellauch wurde auf meinen Impuls hin nicht mit Erde bedeckt. Ich erklärte den Kindern, dass dies eine Möglichkeit wäre das potentielle Wachstum zu beobachten.

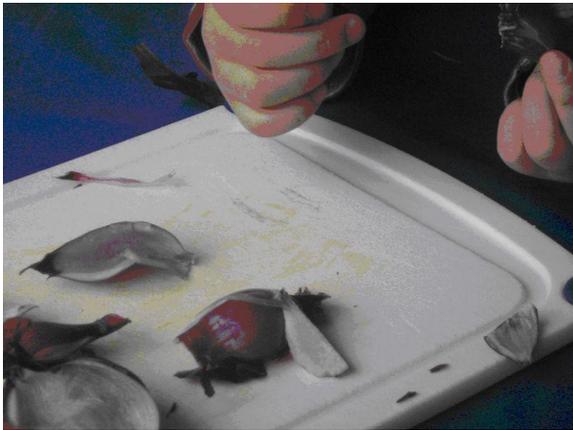


Abbildung 8: Zwiebelsamensuche (1)



Abbildung 9: Zwiebelsamensuche (2)

So könnte es aussehen – eine Zitruspflanze wird angeschafft

Die Pflanzbegeisterung hatte durch die oben beschriebene Aktion neuen Auftrieb erhalten. Fotos von der letzten Pflanzaktion wurden erneut auf ein Plakat geklebt, um die Fortschritte und neueste Erkenntnisse zu visuali-

sieren und Gesprächsanlässe zwischen den Kindern, aber auch Erwachsenen (Erzieherinnen und Eltern) zu schaffen.

Trotz aller Bemühungen der Kinder ließen die ersten sichtbaren Erfolge bei den Zitruspflanzen weiterhin auf sich warten. Um den Kindern zu zeigen, wie ein Zitronenbäumchen aussieht, entschloss ich mich im nächsten Supermarkt ein Zitronenbäumchen zu kaufen, das Früchte, Blüten und Blätter vorweisen konnte. Den Kindern musste ich allerdings mitteilen, dass es sich lediglich um eine Zierpflanze handelte. Eines der Kinder, das sich dem Pflanzprojekt angeschlossen hatte, entschloss sich deshalb eine „Verzehr verboten“ Schild zu malen und auf den Übertopf der neu erstandenen Pflanze zu kleben. Zusätzlich wies ich alle Kinder daraufhin, dass die Früchte leider nicht verspeist werden dürften, da es sich um eine Zierpflanze handelte.

Angebot: Kohlezeichnungen von Früchten

Das Pflanzprojekt zeichnete sich vor allen Dingen dadurch aus, dass es ganz selbstverständlich parallel zu den anderen Aktivitäten und Projekten in der Einrichtung lief. Es gab bis auf wenige Ausnahmen keine festen Treffen mit den Kindern der Gruppe, die entweder in der Freispielzeit oder im Blitzlicht stattfanden. Geplant wurden diese von mir dann, wenn ich den Blick auf einen besonderen Aspekt oder Fortschritt lenken wollte. Trotzdem bot dieses Projekt den Anlass, in der nächsten Angebotszeit (Blitzlicht) eine Aktivität für eine Kindergruppe zu planen, die im weiteren Sinn mit dem Pflanzvorhaben zu tun hatte. Es konnten sich Kinder aus verschiedenen Gruppen dem Kohlezeichnen von Früchten zuordnen. Hier wollte ich eine andere Zugangsweise innerhalb des Projektes ermöglichen, wofür ich den Kindern Früchte, Zeichenkohle und Papier zur Verfügung stellte. Dies stellte noch einmal eine ganz andere Auseinandersetzung mit der Thematik dar. Diese Aktivität war nicht explizit an die Pflanzkinder gerichtet, das Thema hatte alleine durch die Präsenz der Blumentöpfe im für alle zugänglichen Frühstücksraum Relevanz und Verbindungspunkte.

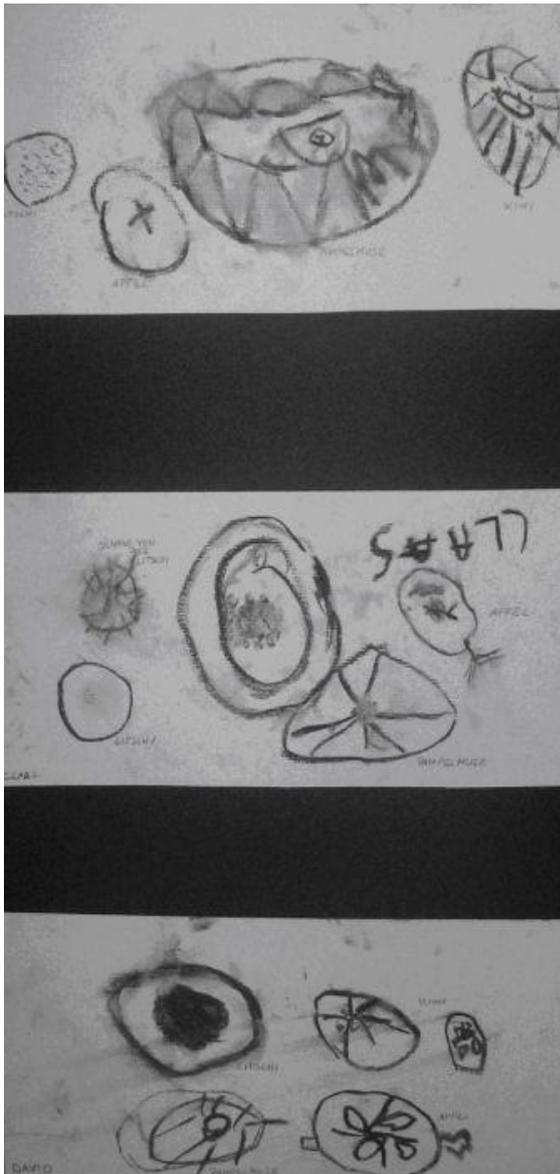


Abbildung 10: Früchte-Bilder 1 (Kohle)

Die ersten Zitruspflanzen wachsen

Nach sechs Wochen schließlich war der erste Erfolg bei Bs. Mandarinenpflanze zu entdecken. Bereits morgens wurde ich von ihm auf dem Flur „abgefangen“ und ganz aufgeregt teilte er mir die freudige Nachricht mit. Dieses Ereignis wurde von vielen Kindern aber auch Erwachsenen in der Einrichtung gewürdigt, hatte doch niemand ernsthaft mit einem Erfolg dieser Aktion gerechnet. Nur wenige Tage später konnte sich auch L. über seinen ersten Zitruskeimling freuen. Nun konnten sie sich der Aufmerksamkeit der anderen Pflanzkinder sicher sein, die natürlich entsprechend gespannt ihre eigenen Pflanzgefäße beobachteten.

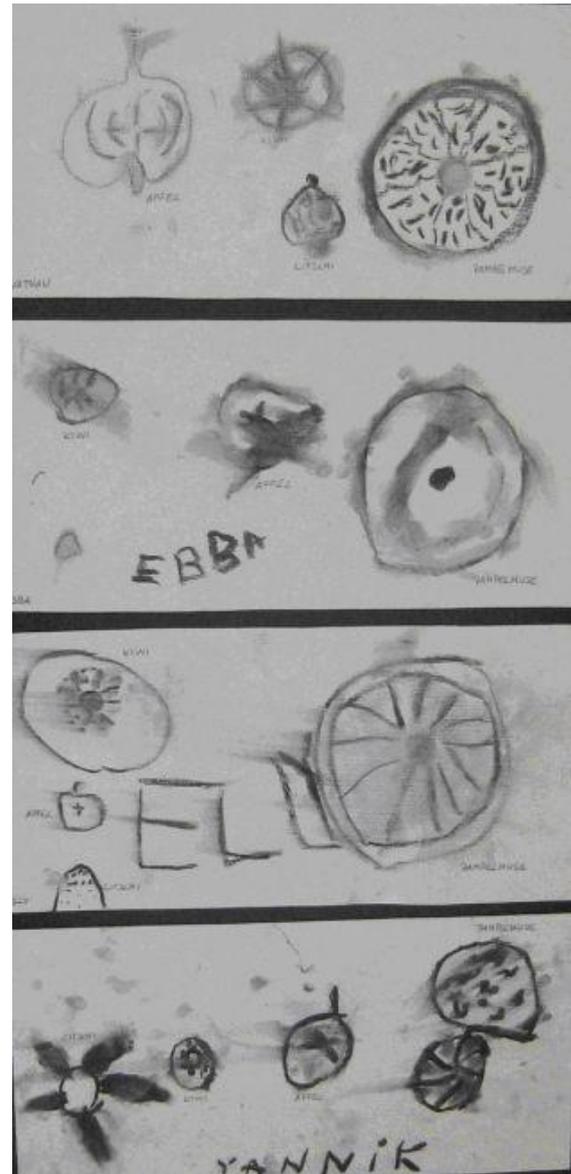


Abbildung 11: Früchte-Bilder 2 (Kohle)



Abbildung 12: Pflanzgefäß mit Keimling

Gewächshausbau

Nachdem nun die Mandarinen keimten, machten sich B. und L. Gedanken darüber, ob die Wärme auf der Fensterbank für das weitere Wachstum ausreichen würde. B. war der Meinung, dass ein Gewächshaus gebaut werden müsse, da die Pflanzen besonders geschützt werden müssten. Gemeinsam machten sich L. und B. ans Werk.



Abbildung 13: Gewächshausbau 1/3



Abbildung 14: Gewächshausbau 2/3

D., der auch Zitruskerne eingepflanzt hatte, nahm das Aufstellen des Gewächshauses zum Anlass, auch seine Pflanze zu überdachen, nachdem bei ihm der erste grüne Keim zu entdecken war. Wie alle anderen wichtigen Meilensteine wurden auch diese Pflanzenerfolge wieder auf einem Plakat veröffentlicht.



Abbildung 15: Gewächshausbau 3/3

Eine ganze Zeit über bestimmten Schnittlauch und Kresse sowie die Zitruskeimlinge das Pflanzenbild auf der Fensterbank. Schließlich keimten dann auch die Paprikakerne. Davon waren recht viele eingepflanzt worden, so dass der Topf sich zusehends füllte. Die sichtbaren Pflanzenerfolge begünstigten gleichzeitig die Gießdisziplin bei den Besitzern. Das Pflanzprojekt hatte sehr rasch eine ganz eigene Dynamik entwickelt.

Immer wieder neue Kerne

Das Projekt dauerte bereits eine Weile und ein Ende war noch nicht abzusehen. Mit dem Wechsel der Jahreszeiten, änderte sich auch der Speiseplan der Kindertageseinrichtung. Dies betraf natürlich auch das Obst, das es zum Frühstück und als Nachtisch beim Mittagessen gab. Immer noch waren die Kinder auf der Suche nach neuen Kernen, die eingepflanzt werden könnten. Einen besonderen Stellenwert bekamen Melonen- und Kirschkkerne und die Anzahl der Blumentöpfe nahm phasenweise explosionsartig zu. Besonders die Melonenkerne hatten es den Kindern angetan, weil sie nach den ersten Einpflanzversuchen beobachten konnten, dass diese Kerne sehr schnell keimten und sichtbare Erfolge zeigten. Dies veranlasste mich, ein Treffen mit den Pflanzprojektkindern zu vereinbaren, um die Pflanzenerfolge genauer zu betrachten. Hierbei kamen die Kinder auf die Idee, die einzelnen Keime zu messen, wofür die Kinder sich Zollstöcke aus der Werckecke besorgten, um diese dann an den Pflanzen anzulegen. Dabei wurde der eine oder andere Zollstock ein wenig tiefer in die Erde gesteckt, um das Ergebnis positiv zu beeinflussen. Für ein Kind machte dies ei-

nen besonderen Reiz aus, so dass es anfang eine Messliste zu führen.



Abbildung 16: Keimlinge-Messen

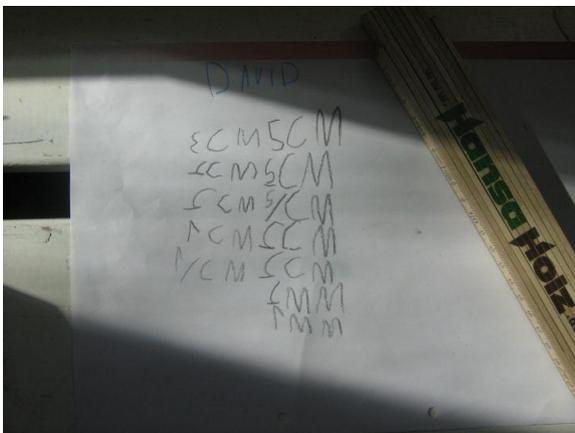


Abbildung 17: Messprotokoll

Ein Platz draußen wird gebraucht

Wie bereits oben geschildert, bekam das Pflanzprojekt mit dem veränderten Angebot an Kernen neuen Auftrieb. Die vielen Pflanzgefäße fanden langsam keinen Platz mehr auf der Fensterbank, so dass die nächsten Kinder mit ihren Pflanzvorhaben auf die Terrasse vor dem Speiseraum ausweichen mussten. Glücklicherweise ließen dies die inzwischen früh-sommerlichen Temperaturen zu.



Abbildung 18: Fensterbanktreibhaus

Und dann waren da noch Sonnenblumen

Schließlich gab es noch die Idee des Pflanzens von Sonnenblumenkernen, die L. in der ersten Pflanzbegeisterung geäußert hatte. Bislang hatten alle anderen Pflanzvorhaben so viel Zeit zwischen den anderen Projekten und Angeboten beansprucht, dass diese Idee noch nicht realisiert werden konnte. Mit der Unterstützung einiger Kinder wurden die Sonnenblumenkerne (Pflanztütchen, extra für die Aussaat vorgesehen) in die Erde eingebracht. Mit dem Finger bohrten die Kinder dabei ein kleines Loch in die Erde, setzten zwei bis drei Kerne ein und schoben dann wieder eine dünne Schicht Erde darüber. Danach wurden die Sonnenblumenkerne angegossen.

Die Pflanzen kommen mit nach Hause, Abschiedsbriefe und Abschiedsfotos

Zu beobachten war, dass die Kinder, deren Pflanzvorhaben mit mehr sichtbarem Erfolg gesegnet war, deutlich engagierter bei der Sache waren. Nachdem das Pflanzprojekt seit dem Beginn Ende Januar kontinuierlich die Aufmerksamkeit der Kinder gebunden hatte, standen nun die Sommerferien unmittelbar bevor. Da es in dieser Zeit eine Schließzeit von drei Wochen gab und auch im Feriendienst eine zuverlässige Versorgung nicht gewährleistet werden konnte, sollten die Kinder ihre Pflanzen mit nach Hause nehmen. In den Osterferien hatte ich die Pflanzen der Kinder zur Pflege mit zu mir nach Hause genommen, da einige Kinder in dieser Zeit verreist waren. Außerdem hatte ich die Befürchtung, dass dies ansonsten das Ende des gut angelaufenen Projektes bedeutet hätte. Die Anzahl der Gewächse war zu diesem Zeitpunkt aber auch

noch sehr überschaubar. Dafür verfasste ich für jedes Kind einen „Abschiedsbrief“, in dem ich zu den jeweiligen Pflanzen kleine Tipps und auch allgemeine Pflegehinweise gab. Außerdem wurde von jedem Pflanzkind ein Foto angefertigt, das sie zusätzlich mit nach Hause bekamen.

Das Ergebnis guter Pflege

Nach den Sommerferien, als alle Kinder wieder den Kindergarten besuchten, wurde ich von einem Jungen aus der Pflanzprojektgruppe angesprochen. S. war derjenige, der als erster Paprikakerne eingepflanzt hatte und vor der Sommerpause einen kleinen Paprikawald mit nach Hause nehmen konnte. Er teilte mir mit, dass seine Pflanze bereits Paprika tragen würde, aber dass sie noch sehr klein und grün wären. Zum Ernten wären sie noch viel zu klein. Hinzu kam außerdem, dass er meinte, er wolle warten bis die Paprika rot oder gelb wären, grüne Paprika schmeckten ihm nicht. Ich bat ihn daraufhin, seine Pflanze zu fotografieren oder dies durch die Eltern durchführen zu lassen. Diesem Wunsch wurde nachgekommen.



Abbildung 19: Paprika-Früchte des Gärtners 1



Abbildung 20: Paprika-Früchte des Gärtners 2

III. Marienkäferprojekt

Auf die Ankündigung und das erste Marienkäferpalaver folgten insgesamt zwei weitere große Treffen im Abstand von ungefähr zwei bis drei Wochen. Das erste der insgesamt drei themengeleiteten Treffen nutzten wir um zu klären, was die Kinder schon wussten, was sie noch erfahren und welche Aktivitäten wir realisieren wollten.

Aufgrund der vielen, parallel verlaufenden Projekte entschied ich mich nach dem ersten Palaver ein Marienkäferplakat mit ersten Fotos von den Entdeckungen der Kinder im Flur aufzuhängen. Ich erhoffte mir davon, dass die Kinder das Projekt durch diesen Blickfang neben den vielen anderen Angeboten weiter im Blick behielten und gemeinsam durch die Anregung der Fotos ins Gespräch kommen könnten.

Nachdem wir im zweiten Marienkäferpalaver die gesammelten Informationen der Kinder zusammengetragen und besprochen hatten, beschlossen die Kinder Blattläuse zu sammeln um die Beobachtung von Marienkäfern zu ermöglichen, damit die Marienkäfer während der Forschungsphase nicht verhungern. Es wurde ein Ausflug an den nahe gelegenen Fluss Wümme zum Läusesammeln unternommen, der leider keinen Erfolg brachte, da wir in dem Gebiet keine Läuse fanden. Also dauerte es noch einige Zeit, bis wir Marienkäfer länger zum Beobachten halten konnten. Zwischen den Zusammenkünften kamen immer wieder Kinder mit ihren Entdeckungen und Neuigkeiten auf mich zu: „...ich habe eine Laus gefunden...“, „schau mal ist das eine Laus?...“ „...heute habe ich wieder Marienkäfer gefunden...“. Es bildeten sich stets kleine und größere Gruppen, die den Marienkäfern auf der Spur waren. Durch das offene Konzept in der Einrichtung hatten alle Kinder Zugang zu dem Projekt. Dies bot mir die Möglichkeit, mit Kindern außerhalb meiner Bezugsgruppen in intensive Gespräche zu kommen.

III. A. Ablaufbeschreibung

Das Projekt war durch die näher rückenden Sommerferien und den damit verbundenen Schuleintritt mancher Kinder zeitlich begrenzt. So entschloss ich mich zum Abschluss ein letz-

tes großes Marienkäferpalaver⁴ einzuberufen. Dieses letzte Treffen bot so viel Potential und Tatendrang, dass ich noch heute bedauere, dass die zu Ende gehende Zeit und der Weggang beteiligter Projektkinder das Projekt empfindlich beschneidet. Durch die zeitliche Distanz und die Konzentration der Kinder auf andere Themen während der Ferien war das Fortbestehen des Projektes nach den Sommerferien eher unwahrscheinlich. Hier eine Übersicht über die einzelnen Stationen, die im Folgenden kurz beschrieben und bebildert werden.

1. Das erste Marienkäferpalaver
2. Die Marienkäfer-Sammelsucht
3. Eine Wohnung für die Marienkäfer wird gebaut
4. Gibt es bei uns im Kindergarten denn gar keine Blattläuse?
5. Angebot: Wir malen Marienkäfer
6. Marienkäfer legen 200 Eier - Ein Merkzettel entsteht
7. Das zweite Marienkäferpalaver
8. Ein Ausflug zum Blattläuse sammeln
9. Blattlaus oder Blatthügel?
10. Ladybirds
11. Es gibt sie ja doch die Blattläuse
12. Eine Beobachtungsbox entsteht
13. Das dritte und letzte Marienkäferpalaver
14. Das Interesse lässt nicht nach

Das erste Marienkäferpalaver

Für das erste Marienkäferpalaver richtete ich den Mitarbeiteraum im ersten Stock der Einrichtung her. Ich schob alle Tische und Stühle beiseite und legte aus Teppichfliesen einen Sitzkreis, in die Mitte stellte ich eine Kerze und kleine Holzmarientkäfer, die für eine Einstimmung in das Thema sorgen sollten. Den Ort wählte ich, da dieses Zimmer für die Kinder

nur bei besonderen Anlässen geöffnet ist und so dem Projekt, welches durch die Mitbestimmung der Kinder geprägt sein sollte, eine besondere Wichtigkeit verliehen wurde.

Die Kinder wurden im Morgenkreis noch einmal an das Marienkäferpalaver erinnert. Wer Interesse hatte an dem Projekt teilzunehmen, sollte nach dem Morgenkreis ins Mitarbeiterzimmer gehen.

Ich empfing die Kinder aus den vier Gruppen nach dem Morgenkreis und gab, während wir auf alle Interessierten warteten, einen Zettel herum, mit der Bitte, dass sich alle Kinder, die am Palaver teilnehmen sich eintragen möchten. Den Kindern war anzumerken, dass dies für sie zur Bedeutsamkeit des Treffens beitrug. Für mich gaben diese Listen einen Überblick, welche der 80 Kinder der Einrichtung teilnehmen wollten.



Abbildung 21: Einschreibung für das Palaver



Abbildung 22: Im Morgenkreis vor dem Palaver

Nachdem alle 18 Kinder eingetroffen waren und Platz genommen hatten, erklärte ich, dass ich mit ihnen besprechen möchte was in dem Projekt geschehen soll. Dazu verteilten wir zu Beginn die drei, aus dem großen Palaver bekannten Rollen, ZeitwächterIn, RuhewächterIn und GesprächsführerIn. Der/die ZeitwächterIn hat die Aufgabe zu schauen, dass wir die zur

⁴ Ich benutze das afrikanische Wort "Palaver" in seinem ursprünglichen Sinne als Versammlung zum Kennenlernen der Menschen und ihrer Motive einer zukunfts wichtigen Gruppe.

Verfügung stehende Zeit nicht überschreiten. Das Kind bekommt dazu eine Uhr, dessen Zeit wie bei einer Eieruhr rückwärts läuft, was durch eine rote Drehscheibe angezeigt wird. Die Uhr ist den Kindern durch viele andere Aktivitäten wie z. B. bei der Essenssituation bekannt. Der oder die RuhewächterIn unterstützt den oder die GesprächsführerIn, in dem er oder sie darauf achtet, dass es so ruhig ist, dass man Gespräche führen kann und sich die Kinder, die etwas sagen wollen, melden. Der/die GesprächsführerIn erteilt das Wort. Da diese Aufgaben noch nicht lange im Kindergarten eingeführt sind, bedarf es bei der Ausführung noch einiger Unterstützung durch die Erwachsenen. Dennoch sind die drei Rollen sehr beliebt. Das Schreiben des Protokolls mit den Ideen und Anregungen der Kinder übernahm ich, da keines der Kinder schreiben konnte und wir nicht so viel Zeit zur Verfügung hatten, auf andere Dokumentationsarten (wie z. B. Bilder, Kollagen) zurückzugreifen.

Das Palaver fand in der Zeit des Freispiels statt, in dem die Kinder auch am offenen Frühstück teilnehmen können. Damit alle Kinder noch genügend Zeit zum Frühstück hatten, war unsere Zeit auf eine halbe Stunde begrenzt. Durch diese zeitliche Einschränkung schlug ich den Kindern eine Struktur des Palavers vor, die sich zuerst mit den Fragen beschäftigte, was wir als Projektgruppe schon alles über Marienkäfer wissen und was wir noch wissen wollen, um dann eine Sammlung mit Aktivitäten anzulegen, die wir durchführen wollen. Um diese auch optisch zu trennen, lagen für das Protokoll drei Blätter bereit, die ich mit unterschiedlichen Farben beschriftete. Die Kinder waren mit meinem Vorschlag einverstanden und so fingen wir an zu „palavern“.

Im Gespräch gingen die Vorstellungen über Marienkäfer und offene Fragen sowie Aktivitätsvorschläge sehr durcheinander, sodass sich das Dokumentieren als nicht sehr einfach erwies. Dennoch kam eine erstaunliche Sammlung von bestehendem Wissen zusammen. Die Kinder erklärten, dass Marienkäfer im Wald, auf braunen sowie auf grünen Blättern und im Gras wohnen. Im Winter seien Marienkäfer unter der Rinde von Bäumen. Ernähren würden sie sich nach Meinung der Kinder von Gras, Blattläusen und Ameisen, und einem Mädchen war es ganz wichtig zu

erklären, dass die Punkte auf dem Rücken des Marienkäfers *nicht* das Alter angeben. Auf ihre Äußerung reagierten die anderen Kinder nicht direkt, erklärten aber etwas später, dass sie noch wissen möchten, was die Punkte der Marienkäfer bedeuten. Interessanterweise sollte ich auch andere Fragen zur Klärung aufschreiben, die Kinder aus der Runde zuvor schon als Wissen angegeben hatten. Vermutlich kam es zum einen durch die unterschiedlichsten Wortmeldungen und das entstandene thematische Durcheinander zu diesen Doppelungen. Zum anderen müssen die Kinder erst gewisse kommunikative Fähigkeiten (einander zuhören, die eigenen Ideen auf die bereits genannten Ideen der anderen Gruppenmitglieder anpassen, auf vorherige Wortmeldungen Bezug nehmen), die für die Arbeit in der Gruppe von großer Bedeutung sind erlernen. Folgendes wollten die Kinder noch über Marienkäfer wissen:

- Wo krabbeln Marienkäfer noch?
- Was bedeuten die Punkte?
- Wie klein sind die Flügel von Marienkäfern?
- Wie wachsen Marienkäfer?
- Wie alt werden Marienkäfer?
- Wo sind Marienkäfer im Winter?
- Wie werden Marienkäfer geboren?
- Wieso wachsen Marienkäfer?
- Wie sehen Marienkäfer von innen aus?
- Wie machen die Marienkäfermama und der Papa das, dass die Babys in den Bauch kommen?

Gemeinsam nahmen die Kinder und ich uns vor die drei Aktivitäten Marienkäfer malen (der Wunsch eines Mädchens aus der Gruppe, der große Zustimmung bei den anderen Kindern fand), Marienkäfer beobachten und Informationen über Marienkäfer sammeln zu realisieren.

Zum Ende des Treffens wurde gemeinsam vereinbart, am nächsten Montag wieder zusammen zu kommen und bis dahin Informationen darüber zu sammeln, was Marienkäfer zum Leben brauchen.

Da es zwischendurch sehr unruhig im Raum wurde, machte ich den Vorschlag, dass die Kinder die sich nicht mehr konzentrieren konnten oder das Interesse verloren hatten, den Raum leise verlassen könnten. Der Kreis der Kinder reduzierte sich somit von 18 auf 12.

Die Marienkäfer-Sammelsucht

Nach dem ersten Palaver sprachen mich Kinder immer wieder im Flur oder im Freispiel darauf an einen Marienkäfer gefunden zu haben. In dieser Zeit nahm ich den Fotoapparat häufig mit nach draußen, um die unterschiedlichsten Begegnungen mit den Marienkäfern oder anderen relevanten Themen festzuhalten.

Bei einer kleinen Gruppe von ca. 5 Jungen brach eine regelrechte Marienkäfer-Sammelsucht aus. Jeden Tag holten sie sich aufs Neue aus dem Schuppen mit den Sandkastenmaterialien einen Eimer, befüllten ihn mit Gras und Blätter und begaben sich auf die Suche nach Marienkäfern. Sie hatten das Ziel jeden Tag ein paar Marienkäfer mehr zu finden. Es wurde im Gebüsch gesucht, im Gras gekrabbelt und das Laub im Wald umgedreht. Sogar Marienkäfer im Flug zu fangen wurde versucht, was ihnen auch einige Male gelang. Die ganze Zeit während des Projektes gingen die Kinder erstaunlich behutsam mit den Tieren um. Ich konnte nicht beobachten, dass sie die Tiere quälten oder von Erwachsenen auf einen vorsichtigeren Umgang hingewiesen wurden. War es Zeit wieder ins Haus zu gehen, so wurden die Marienkäfer gezählt und dann mit dem Gras und den Blättern an einen der Büsche ausgekippt. Die kleine Sammlertruppe kam mitunter auf bis zu 30 Marienkäfer.



Abbildung 23: Das Ergebnis der Marienkäfer-Sammlung

Eine Wohnung für die Marienkäfer

Einige Kinder bauten den Marienkäfern immer wieder Wohnungen und Höhlen, setzten sie hinein und beobachteten die Tiere ausgiebig. So wurde eine alte Baumwurzel mit einem Blätter-Gras-Dach versehen oder ein Astloch im Baumstumpf mit Gräsern ausgepolstert. Die Kinder waren darum bemüht, dass es den Marienkäfern gut geht. Machten sie eine Entdeckung, so holten sie mich gleich mit dem Fotoapparat und sorgten dafür, dass ihre Funde festgehalten wurden. Nicht selten wurde ich spontan aufgefordert beim Essensdienst oder in der Hortzeit alles stehen und liegen lassen, den Fotoapparat zu holen und die Neuheiten zu dokumentieren.



Abbildung 24: Nester für die Käferzucht 1



Abbildung 25: Nester für die Käferzucht 2

Gibt es bei uns im Kindergarten denn gar keine Blattläuse?

An einem Tag im Freispiel auf dem Außengelände kam das Gespräch dreier Kinder auf die Frage, was Marienkäfer essen. Schnell war für die Kinder klar, dass die Nahrung der Marienkäfer aus Blättern und Blattläusen besteht. Ich hatte das Gespräch verfolgt und fragte, ob sie denn schon Blattläuse gefunden hätten. Dies verneinten sie, strömten aber sofort aus um sich auf die Suche zu machen. Doch auf dem ganzen Kindergartengelände war keine Blattlaus zu finden. Ein Junge kam nach einigem Suchen auf mich zu und meinte er habe einen Beweis gefunden, dass sich die Blattläuse ver-

steck hätten, da er eine Pflanze gesehen habe, die abgefressen sei und das könnten nur die Blattläuse gewesen sein. Ich ließ mir die Pflanze zeigen und war erstaunt was für große Teile der Pflanze fehlten. Dieses Empfinden teilte ich dem Jungen mit und äußerte, dass die Läuse aber schon sehr viel von der Pflanze gefressen hätten. Er meinte es wären ja auch viele Blattläuse gewesen, die dort zusammen gefressen hätten. Er war sehr von seiner Meinung überzeugt und versuchte alle geäußerten Zweifel der anderen Kinder mit Argumenten zu widerlegen. Auch dass keine einzige Blattlaus aufzufinden war, konnte ihn nicht von seiner Theorie abbringen, dass diese doch recht große Pflanze von Blattläusen angefressen worden war.

Angebot: Wir malen Marienkäfer

Um die von den Kindern beschlossene Aktivität zu realisieren Marienkäfer zu malen, machte ich den Kindern dazu ein Angebot im Blitzlicht (Angebotsstruktur der Erwachsenen an die Kinder, die fest im Tagesablauf verankert ist). Da ich nicht genau wusste mit welchen Materialien und Techniken sie Marienkäfer malen wollten, hielt ich zu den verschiedenen Möglichkeiten Rücksprache mit den Kolleginnen vom Kreativraum und holte mir Anregungen aus einigen Kunstbüchern. Aus den Ideen und Anregungen gestaltete ich eine Werkstatt für die Kinder mit fünf verschiedenen Angeboten. Jede Technik wurde von mir an einem anderen Tisch angeboten.

So konnten die Kinder eine Marienkäferkollage aus unterschiedlichen Papierarten herstellen, sie mit Buntstiften, mit Pinseln und Tusche bzw. mit einer Tupftechnik und Fingerfarben auf Papier bringen oder mit Plakafarbe ein Stück Alufolie gestalten.

Zu Beginn der Werkstatt stellte ich den acht interessierten Kindern (zwei Kinder pro Gruppe) die unterschiedlichen Varianten vor, die sie ausprobieren konnten. Drei Kinder machten sich sofort mit Begeisterung an die Plakafarbe und malten Marienkäfer auf glatte oder zuvor zerknitterte Alufolie. Ein Junge malte mit Bundstiften einen riesigen Marienkäfer auf einer Wiese. Zwei andere Kinder tupften mit ihren in rote Fingerfarbe getauchten Fingern Marienkäfer auf ein Blatt Papier. Da sie nicht so lange warten wollten bis diese

Marienkäferkörper getrocknet waren, um sie dann, wie von mir vorgeschlagen, mit schwarzen Filzstiften fertig zu stellen, machten sie sich an die doch schwierige Arbeit die Punkte und Beine mit einem Pinsel aufzumalen. Die übrigen drei Kinder hatten viel Freude bei der Arbeit mit Tusche und Pinsel. Lediglich ein Mädchen gestaltete einen Marienkäfer aus Papier, mit Schere, Klebstoff.

Die meisten Kinder wollten zwei oder drei Techniken erproben. Unter leichtem Protest der Kinder musste ich jedoch nach einer dreiviertel Stunde der Kreativität ein Ende setzen, da der Tagesablauf noch eine Freispielzeit

draußen vorsah. Die Kinder zogen sich schließlich an und gingen etwas verspätet, aber zufrieden mit ihren Werken an die frische Luft.

Entstanden sind in dieser kurzen aber intensiven Werkstatt interessante und sehr unterschiedliche Marienkäferbilder. Da die Zeit knapp bemessen war und sich in den nächsten Tagen keine Gelegenheit bot die Werke der Kinder mit ihnen gemeinsam zu präsentieren, traf ich eine Auswahl aus den vielen Bildern, die die verschiedenen Techniken der Künstlerinnen darstellten. Die einzelnen Bilder klebte ich auf ein Passepartout und hängte sie an einer Wäscheleine im Frühstücksraum auf.



Abbildung 26: Marienkäfer-Bilder 1



Abbildung 27: Marienkäfer-Bilder 2



Abbildung 28: Marienkäfer-Bilder 3



Abbildung 29: Marienkäfer-Bilder 4

Marienkäfer legen 200 Eier - Ein Merktzettel entsteht

Eines Mittags sprach mich S. auf dem Flur an, dass sie ein Buch über Insekten zuhause gefunden habe, in dem auch etwas über Marienkäfer stünde. Sie fragte, ob ich mit ihr das Buch gemeinsam ansehen wolle. Also suchten wir uns einen ruhigen Platz und ich las ihr und einer Freundin, die interessiert zu uns kam, die entsprechenden Stellen aus dem Buch vor.

Eine zeitintensive Lektüre war nicht notwendig, da S. die Informationen schon auswendig kannte. Vermutlich ging es ihr in diesem Moment auch gar nicht um das Vorlesen an sich, sondern um die Möglichkeit mir ihre Kenntnisse mitzuteilen. Sie erklärte mir ausführlich, sie habe herausgefunden, dass Marienkäfer Eier legten. Auf dem Bild seien zwar nur acht zu sehen, aber eigentlich legten sie 200 Stück. Ich fragte sie, ob sie diese Information nicht im nächsten Marienkäferpalaver den anderen Kindern mitteilen möchte. Sie fand dies sei eine gute Idee, hatte jedoch Bedenken, die Information bis dahin zu vergessen. Daraufhin schlug ich ihr vor sich einen Erinnerungszettel zu machen.

Sie besorgte sich mit ihrer Freundin aus dem Kreativraum ein Blatt Papier und Stifte und fing an ein Ei aus dem Buch abzumalen. Da auf der Abbildung die Eier unter einem Blatt hingen, malte sie auch noch ein Blatt dazu.

Als sie fertig gezeichnet hatte, fragte ich sie, ob dieser Zettel nun eine Gedankenstütze sei? Ihre Freundin erklärte, man könne schon erkennen, dass Marienkäfer Eier auf die Rückseite eines Blattes legten, aber nicht wie viele das seien. Dazu müsse noch die Zahl aufgeschrieben werden. S. erwiderte, das sei auch ihre Idee gewesen, sie könne aber noch keine 200 schreiben. Ich schrieb ihr die Zahl vor und gemeinsam erarbeiteten wir uns diese große Zahl. Dazu fragte ich S. ob sie wisse wie viel 200 sind und sie antwortete dass es zweimal 100 seien. Vor nicht allzu langer Zeit kam in ihrer Gruppe die Frage auf „Wie viele Menschen denn gerade im Kindergarten seien?“ Die Antwort lautete 100 (80 Kinder und ca. 20 Erwachsene). An diese Menge erinnerte sich S. und meinte dann, dass ein Marienkäfer zweimal so viele Eier lege, wie Menschen in unse-

rem Kindergarten seien. Nachdem ich auf ihren Wunsch die Zeichnung beschriftet hatte, legte sie den Zettel in ihr Fach.

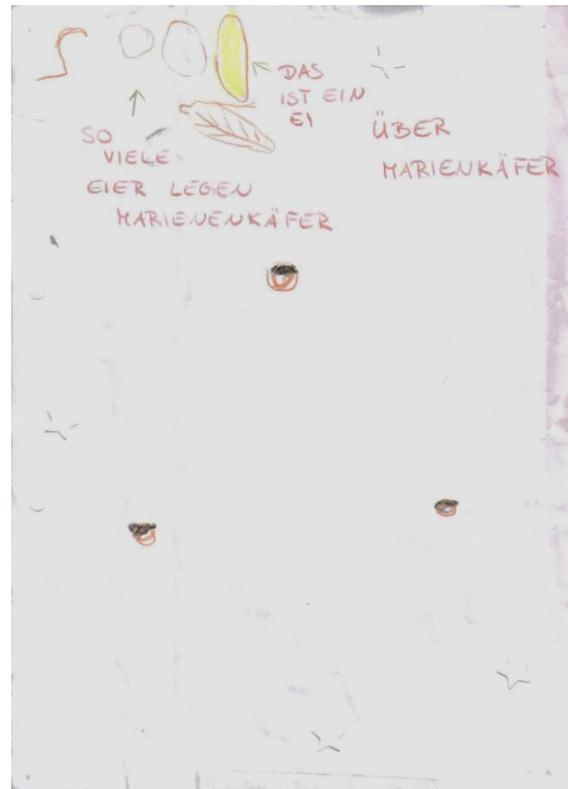


Abbildung 30: Marienkäfer-Eier

Das zweite Marienkäferpalaver

Durch verschiedene parallel laufende Projekte (Küken ausbrüten, Wald, Häuser bauen, Forschen) und Aktivitäten (Kirchenbesuch, Konzert in der Glocke, Übernachtung im Kindergarten) war es uns nicht möglich den vereinbarten Termin für das zweite Palaver wahrzunehmen. In dieser Zeit wurde ich immer wieder von Kindern angesprochen, wann wir denn nun endlich wieder ein Palaver machen würden.

Mit einer Woche Verspätung war es dann so weit. Ich ging in der Freispielzeit durch die Räume und verkündete, dass alle Interessierten nun die Möglichkeit hätten, sich mit mir zum zweiten Marienkäferpalaver zu treffen. Nach kurzer Zeit war der Mitarbeiterraum mit 27 Menschen fast überfüllt und alle waren sehr gespannt.

Die TeilnehmerInnenliste ging herum und bei der Verteilung der Rollen brach ein kleines Chaos aus. Jede/r wollte eine Aufgabe übernehmen. Da die Zeit jedoch wieder knapp bemessen war und wir eine Menge klären

wollten, entschied ich mich kurzerhand dafür, die Gesprächsführung selber zu übernehmen. Gerne hätte ich dies einem der Kinder übertragen, doch bei der großen Anzahl an Interessierten und der knappen Zeit hatte ich Bedenken, dass die herrschende Aufregung zu einer Überforderung führen könnte und die Kinder mit zu vielen ungeklärten Fragen aus der Besprechung gingen.

Nachdem zwei Jungen die Aufgabe des Zeit- und Ruhewächters übernommen hatten, konnten wir uns den mitgebrachten Informationen widmen. Zwei Kinder hatten ein Buch bzw. ein Heft über Marienkäfer dabei. Aus dem Heft erfuhren wir, dass Marienkäfer an einem Tag ca. 50 Blattläuse fressen und dass es ganz verschiedene Marienkäferarten gibt. P. klärte, er habe „gelesen“, dass die schwarzen Marienkäfer giftig seien. Er konnte sich aber nicht mehr erinnern, warum dies so sei oder wo er die Information her hatte.

Anhand einiger Fotos war in dem Heft die Entwicklung vom Ei zum fertigen Käfer dargestellt. Die Kinder erzählten, dass im Kindergarten vor ein paar Jahren einmal ganz viele gelbe, also junge, Marienkäfer auf einem Baum entdeckt worden waren. Diese bekamen mit der Zeit ihre rote Farbe und die schwarzen Punkte.

Als zweites stellte S. die Informationen aus ihrem Buch vor. Sie hatte ihren Merktzettel mitgebracht und teilte den anderen Kindern ihre Erkenntnisse mit. Nachdem wir uns über die Informationen ausgetauscht hatten, begannen wir unsere weiteren Vorhaben zu planen. Die Kinder wollten Marienkäfer über eine längere Zeit beobachten. Um jedoch Marienkäfer in einem Beobachtungskasten halten zu können, mussten wir nach Ansicht der Kinder zuerst Blattläuse suchen müssen. Nachdem wir diese in ausreichender Menge hätten, könnten wir Marienkäfer sammeln und dann beobachten, wie die Marienkäfer die Blattläuse fressen.

Außerdem erklärten die Kinder, dass wir für die Beobachtung einen Behälter mit Löchern benötigen, damit die Käfer Luft bekommen. Neben der Luft bräuchten Marienkäfer auch kleine Äste zum Klettern und etwas zu trinken. Das Gefäß für das Wasser müsste allerdings klein sein, da die Käfer sonst darin ertrinken. Ich machte den Vorschlag eine

Sprühflasche mitzubringen, so könnten wir kleine Wassertropfen in den Behälter sprühen.

Nachdem wir die verschiedenen Vorhaben besprochen hatten, trafen die Kinder und ich die Verabredung, am nächsten Morgen gemeinsam einen Ausflug zu machen, um Blattläuse zu sammeln. P. wollte für das Sammeln und Untersuchen der Blattläuse seine Detektivausrüstung mitbringen. Sieben andere Kinder wollten zuhause noch einmal nach weiteren Informationen über Marienkäfer suchen.

Ein Ausflug zum Blattläusesammeln

Ausgerüstet mit Tüten, Eimern, einer Schere und dem Marienkäferbuch von S. begab ich mich mit einer Kollegin und zwölf Kindern auf die Suche nach Blattläusen. Wir gingen an den nahe gelegenen Fluss Wümme. Dort hofften wir in den Büschen und Brennnesseln Blattläuse zu finden.

Nachdem wir angekommen waren, holte S. ihr Marienkäferbuch heraus und zeigte den Kindern noch einmal, wie die Läuse überhaupt aussehen. Mit dieser Information machten wir uns auf die Suche. Doch leider hatten wir keinerlei Erfolg und entdeckten nicht eine Blattlaus. L. machte daraufhin den Vorschlag zu seinem Garten zu gehen, da würde es bestimmt welche geben.

Also gingen wir über den Deich zurück ins Zentrum des Statteils. Doch auch in dem Garten von L. wurden wir nicht fündig. Ohne Erfolg machten wir uns schließlich auf den Rückweg.



Abbildung 31: Suche nach Marienkäfern



Abbildung 32: Suche nach Marienkäfern 2

Blattlaus oder Blatthügel?

Nach der Rückkehr suchten etwa drei bis vier Kinder auf dem Gelände des Kindergartens weiter. Ausgestattet mit Lupen wurde so jedes Blatt umgedreht und untersucht. Plötzlich riefen sie immer wieder „Blattläuse, Blattläuse, wir haben Blattläuse gefunden“. Aufgeregt kamen sie auf mich zu und zeigten mir ein Blatt mit zwei Erhebungen.

Ein Junge aus der Gruppe meinte, das Gefundene seien keine Blattläuse sondern zwei Blatthügel. Doch die anderen Kinder ließen sich nicht von ihrer Überzeugung, Blattläuse gefunden zu haben, abbringen und zogen mit der Bemerkung „Ach egal lass uns trotzdem sagen wir haben welche gefunden“ rufend weiter. „Blattläuse, Blattläuse, wir haben Blattläuse gefunden.“ Daraufhin kamen weitere Kinder auf die Gruppe zu und eine neue Diskussion wurde entfacht. Zum Schluss gab es zwei Meinungen über den Fund. Die eine Gruppe war der Meinung es seien bloß Blatthügel und die anderen hielten hartnäckig daran fest echte Blattläuse gefunden zu haben. Ich ließ beide Meinungen stehen. Auf dem Blatt befanden sich zwar keine Blattläuse, konnte aber auch nicht bestimmen, um was es sich bei den Erhebungen auf dem Blatt handelt.



Abbildung 33: Blattläuse oder Blatthügel?

Ladybirds

Die englischsprachige Pädagogin in unserer Einrichtung sprach mich eines Tages an, ob sie ebenfalls ein Angebot „Ladybirds zu basteln“ machen dürfe oder ob dies das Projekt zu sehr in eine Richtung lenken würde. Ich meinte, sie könne das Angebot gerne machen, da die Kinder im ersten Palaver ja geäußert hätten Marienkäfer malen zu wollen. Basteln würde ja auch in diesen kreativen Bereich passen. Es entstanden viele unterschiedliche Ladybirds, die über die Marienkäferplakate in den Flur gehängt wurden.

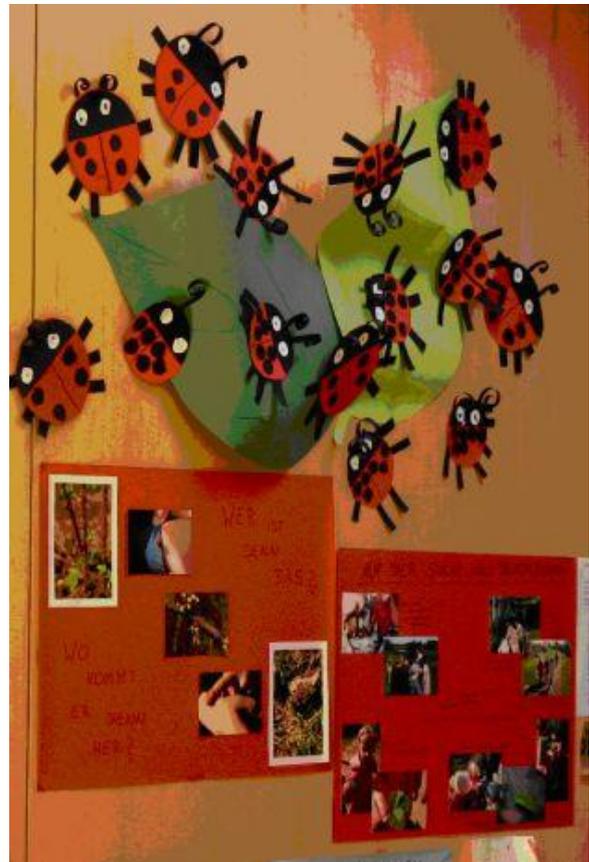


Abbildung 34: Ladybirds im Flur

Es gibt sie ja doch, die Blattläuse!

Es vergingen zwei Wochen, in denen das anfängliche Interesse der Kinder nachließ, da sie noch immer keine Blattläuse fanden und die Marienkäfer auch weniger wurden. Zu diesem Zeitpunkt dachte ich das Projekt würde sich dem Ende zuneigen.

Doch dann kam an einem Nachmittag ein Mädchen auf mich zu und meinte, es habe eine Blattlaus gefunden. Zum wiederholten Mal stellte sich heraus, dass es sich um die nicht zu definierenden „Blatthügel“ handelte. Der FSJler hätte ihr erklärt, dass dies Blattläuse wären. Da diese Annahme schon oft geäußert worden war und die Kinder jede Erhebung auf einem Blatt für eine Laus hielten, begab ich mich gemeinsam mit dem Mädchen noch einmal auf Läusesuche. Tatsächlich hatten wir Glück und fanden eine Blattlaus am Johannisbeerbusch. Mit dieser Laus und dem Blatt mit den Erhebungen gingen wir ins Forscherzimmer und bauten das Mikroskop auf. Durch die Vergrößerung war es mir möglich, dem Mädchen den Unterschied zwischen den Erhebungen auf dem Blatt und der Laus zu zeigen. Der Anblick der vergrößerten Laus ließ sie erschrecken. Doch dann lief sie aufgeregt nach draußen und holte andere Kinder ins

Forscherzimmer. Die „Blatthügel“ entpuppten sich als Brutstätte von Insekten. Unter dem Mikroskop war deutlich zu sehen, dass die Auswölbungen mit weißen, dünnen Fäden übersponnen waren.

Eine Beobachtungsbox entsteht

Nun, da die Kinder Blattläuse gefunden hatten, konnten sie auch einen Behälter wie besprochen mit Blättern, Gras und Zweige befüllen. Im Forscherraum zeigte ich ihnen einen Plastikbehälter, den sie für geeignet erklärten. Durch die durchsichtigen Wände konnten die Marienkäfer beobachtet werden, und die kleinen Öffnungen im Deckel boten genügend Sauerstoff für die Tiere. Nachdem die Kinder einige Blätter mit Blattläusen gesammelt hatten, begaben sie sich auf die Suche nach Marienkäfern.

Gespannt saßen die Kinder vor dem Behälter und beobachteten die Marienkäfer. Einem Jungen fiel auf, dass die Käfer immer wieder nach oben zu den Öffnungen kletterten und die Läuse sie gar nicht interessierten. Da die Kinder nicht genug Blattläuse für die wenigen Marienkäfer fanden, beschlossen sie die Käfer am Nachmittag wieder frei zu lassen.



Abbildung 35: Ein neues Zuhause für die Käfer



Abbildung 36: Suche nach Blattläusen



Abbildung 37: Verhaltensbeobachtung in der Käferbox

Das dritte und letzte Marienkäferpalaver

Mittlerweile war die Zeit im Kindergartenjahr weit vorangeschritten und es waren nur noch wenige Tage bis zu den Sommerferien.

Mir persönlich war es wichtig, dass das Projekt einen Abschluss findet. Ich überlegte lange, ob das Einberufen des dritten Palavers zu viel Impuls meinerseits sein würde. Die Kinder hatten nicht mehr danach gefragt, doch ich hatte das Bedürfnis mich abschließend noch einmal mit ihnen zu treffen, um zu erfahren, was die Kinder über Marienkäfer herausgefunden hatten.

Also traf ich mich ein drittes Mal mit 18 Kindern im Mitarbeiteraum. Die Rollen wurden wieder verteilt und ich fragte die Kinder, was sie nun alles über Marienkäfer wüssten. Sie äußerten folgendes:

- Blattläuse sind Tiere, sie haben keine Flügel und sind grün
- Marienkäfer sitzen gerne auf Blättern und gelben Blumen. Auf gelben Blumen deshalb, weil die Kinder der Marienkäfer auch gelb seien.
- Auf Blumen können auch Blattläuse sein.
- Marienkäfer fressen Blattläuse.
- Bei Marienkäfern gibt es auch Familien. Ein Junge hatte beobachtet, wie die Mama und Papa Marienkäfer jeweils ein Marienkäferkind auf dem Rücken getragen hatten. Vermutlich konnten das Marienkäferkinder nicht mehr so gut laufen.
- Dass die Marienkäferkinder von den Eltern getragen werden, hatte der Junge an den Punkten auf dem Rücken erkannt. Die Marienkäfer mit sechs Punkten sind Männchen, Weibchen haben zwei Punkte auf dem Rücken.
- Das Mädchen, das auch schon im ersten Marienkäferpalaver erklären wollte, dass die Punkte nicht das Alter der Käfer angeben, meldete sich daraufhin zu Wort. Sechs Punkte auf dem Rücken würde bedeuten, es sei ein „6er-Marienkäfer“, zwei Punkte zeigen einem, dass es ein „2er-Marienkäfer“ ist. Dies habe ihr eine Nachbarin erklärt, die Forscherin sei.

- Ein Junge meinte daraufhin, die Nachbarin sei ja verrückt. Das Mädchen rief wütend, er selber sei verrückt. Die Gruppe wurde unruhig und ein anderes Mädchen fragte mich, was denn nun richtig sei. Ich erklärte ihr, dass viele Menschen denken, dass die Punkte das Alter des Marienkäfers anzeigen. Doch eigentlich sei das bei den Marienkäfern wie bei den Hunden. Man könne sagen, das Tier ist ein Hund oder man nennt seine Rasse Pudeln oder Dackel. Beides sind Hunde, aber unterschiedliche Arten. So sei das bei Marienkäfern auch. Alle sind Marienkäfer, es gibt den „Siebenpunkt-“ oder den „Zweipunkt-Marienkäfer“.

- Daraufhin erzählt uns ein Junge aufgeregt, dass er sich schon gewundert habe, warum die gelben Marienkäfer auf dem Bau, die sie vor hier im Kindergarten beobachtet hatten, schon kurz nachdem sie rot wurden sieben Punkte zählten.
- Ein weiterer Junge erklärte, dass im Fernsehen gesagt worden war, die Punkte zeigen an wie alt der Marienkäfer sei. Daraufhin antwortet das Mädchen, dann seien die im Fernsehen verrückt.
- Marienkäfer gibt es in verschiedenen Farben. Schwarze mit roten Punkten und gelbe mit schwarzen Punkten.
- Das Gefährlichste für einen Marienkäfer ist ein Vogel. Adler und Leoparden sind auch gefährlich, aber nicht für Marienkäfer, denn die Adler und Leoparden leben nicht hier bei uns.

Trotz des angeregten Gespräches mussten wir das Palaver beenden, denn die Zeit zum Frühstück wurde immer knapper.

Ich schenkte den Kindern zum Abschluss eine Karte mit einem Holzmarienkäfer, auf der ich ihnen geschrieben hatte, wie spannend es für mich gewesen war, gemeinsam mit ihnen etwas über Marienkäfer zu lernen. Und dass ich hoffe, dass sie sich auch in Zukunft weiterhin für die kleinen Dinge interessieren, denn...

...es sind die kleinen Dinge, die großes Interesse wecken können.

Das Interesse lässt nicht nach

Lange nach dem Projektabschluss, die Sommerferien waren bereits vergangen, sprach mich S. auf dem Flur an und erzählte mir strahlend, dass ihr großer Bruder vor ein paar Tagen eine Lupe geschenkt bekommen habe. Gemeinsam seien sie in den Garten gegangen und hätten sehr viele Blattläuse gefunden. Eines der Blätter hätten sie abgepflückt, um es besser mit der Lupe anschauen zu können, und dann seien die Blattläuse auf die Hand des Bruders gekrabbelt. Dies zeigt, dass die Beschäftigung mit den Marienkäfern während der Projektphase den Blick für Naturwahrnehmungen geschärft hat, so dass die Kinder genauer bei „kleinen Dingen“ hinschauen.

III. B. Analyse der Beobachtungen und Wahrnehmungen während des Pflanzprojektes

Das Pflanzprojekt bot den unschätzbaren Vorteil, dass es nicht erst zur Sache der Kinder werden musste, da es dies von Beginn an war. Es war zunächst der Impuls eines einzelnen Jungen, der für sich es wichtig und bedeutsam fand, seinen gefundenen Zitruskern einzupflanzen. Auch die anderen Kinder, die im Laufe des Projektes dazukamen handelten stets aus ihrem eigenen Interesse heraus. Ich stellte mich dabei als Begleiterin und Unterstützerin zur Verfügung.

Für viele Kinder lag das Interesse darin, etwas einzupflanzen, danach zu ernten, zu verzehren und womöglich den Ernteüberschuss zu verkaufen. Ihr Vorhaben war daher zielgerichtet, der Prozess des Wachsens war für sie zwar spannend zu beobachten, immer wieder wurde aber Ungeduld deutlich artikuliert, wann denn die ersten Früchte oder das erste Gemüse geerntet werden könne.

Es war nicht notwendig eine künstliche (Labor-)Situation zu konstruieren, ganz selbstverständlich war das Pflanzprojekt in den Kindergartenalltag zu integrieren. Dabei wurde deutlich, dass viele Kinder Erfahrungen in diesem Bereich aus dem familiären Umfeld mitbrachten, da wie bereits eingangs erwähnt viele Familien der Kindergartenkinder in Häusern mit Garten leben. Das Aussäen oder Einpflanzen gehörte somit zu den Alltagserfah-

rungen der meisten Kinder. Der Unterschied lag aber während des Projektes darin, dass die Kinder selber die Verantwortung für ihre Pflanzen tragen wollten, ohne dass die Eltern die Pflege (insbesondere das Gießen) übernahmen. Ganz wichtig war den Kindern der Bezug zu *ihrer* Pflanze, die nun einmal nicht eine von vielen im Garten der Eltern, Nachbarn oder Großeltern war.

Augenscheinlich war außerdem, dass viele Kinder nach dem Prinzip Versuch und Irrtum handelten, wobei der Irrtum dann bei dem einen oder anderen das Eingehen seiner Pflanze bedeutete. Je nach Temperament des jeweiligen Kindes wurde ich gleich bei meiner Ankunft mit der traurigen Nachricht konfrontiert, oder der „Misserfolg“ wurde mehr oder weniger auf die leichte Schulter genommen. Viel häufiger wurde jedoch der „Tod“ der Pflanze bedauert. Ich bemühte mich in allen Fällen mit den Kindern Ursachenforschung zu betreiben, dies war jedoch immer abhängig von den zeitlichen Vorgaben in der Tagesstruktur. Oft wurde entweder zu viel oder zu wenig gegossen.

Im Laufe des Projektes tauchten immer wieder Fragen zu ihren Beobachtungen auf. Eine ganz zentrale Frage war dabei die nach der Zeit. Wie lange dauert es denn nun, bis meine Pflanze wächst? Sie konnten im Verlauf des Pflanzprojektes feststellen und erkennen, dass dem Einpflanzen eines Kernes nicht unmittelbar eine Pflanze oberhalb der Erde folgt. Vielmehr stellten sie fest, dass alles seine Zeit braucht und manche Dinge unter der Erde geschahen und somit ihrer direkten Beobachtung entzogen waren. War ein Junge zu Beginn noch der Meinung, in den nächsten Tagen seinen Mandarinenbaum mit nach Hause nehmen zu können, oder dass es nicht möglich sei, Apfelkerne zu pflanzen, da der Baum ja viel zu groß für den Kindergarten sei, nahm er am Ende des Pflanzprojektes die Erkenntnis mit, dass es bei den Pflanzen wie bei den Menschen sei, da auch diese nur langsam wachsen würden.

Auch führte das Pflanzprojekt dazu, dass die Kinder feststellen konnten, dass es sehr viele unterschiedliche Kerne gibt, die man einpflanzen kann, um dann diese bestimmte Art Frucht oder Gemüse daraus zu ziehen. Jedes Obst beim Frühstück oder Mittagessen und jeder noch so kleine Krümel wurde auf

seine Einpflanzeignung hinterfragt und untersucht. Die Kinder stellten fest, dass alles einen Ursprung hat und dass es einen Kreislauf in der Natur gibt. Besonders deutlich wurde dieses sicherlich bei S., der den ersten Ertrag aus seiner Paprikazucht verzeichnen konnte.

Weiterhin konnten die Jungen und Mädchen erkennen, dass bei den Pflanzen die Folgen von Pflegefehlern unmittelbar sichtbar wurden, fleckige Blätter, verfaulende Stiele und Blätter oder vertrocknete Pflanzen, die „verschrumpelten“.

Die Pflanzprojektkinder beobachteten, dass nicht alle Pflanzen gleich schnell wuchsen. Für manches Kind bot dies den Anlass untereinander oder mit mir das Gespräch zu suchen. Die Pflanzfortschritte wurden mit Hilfe eigens erstellter Messtabellen dokumentiert, wobei die Zentimeter akribisch notiert und mit mir oder den anderen Kindern besprochen wurden. Der Umgang mit dem Zollstock stellte für einige Kinder eine besondere Herausforderung dar. Als Messinstrument an sich war er ihnen aber augenscheinlich bekannt, da sie sich ihn eigenständig aus der Werckecke besorgten und zum Einsatz brachten. Eine andere Vorgehensweise war der unmittelbare Vergleich zwischen den verschiedenen Pflanzen, was durch die Platzierung auf der Fensterbank des Frühstücksraumes durch Hin- und Herschieben ohne Probleme zu realisieren war.

Eine ganz besondere Beobachtung machte L., während wir in der Anfangsphase des Projektes die verschiedenen Früchte und Gemüsesorten aufschnitten und Kerne zum Einpflanzen entnahmen. Nachdem er Weintraubenkerne in die Erde eingebracht hatte, fragte er mich, wie es denn zu Weintrauben ohne Kerne käme. Ich fand diese Frage sehr spannend und hatte eigentlich geplant darüber noch einmal mit ihm ins Gespräch zu kommen, konnte dieses Vorhaben im Kindergartenalltag aber nicht umsetzen.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass quasi „nebenbei“ in einer ganz natürlichen Situation, die Kinder vielfache Kompetenzen erworben haben. Beginnend bei den Fähigkeiten der Schriftsprache (Literacy), durch den Umgang mit Büchern, aus denen man Informationen beziehen kann, aber auch durch die Verschriftlichung eigener Erkenntnisse, die Kennzeichnung von Unterscheidungsmerkmalen

(Namensschilder) und das Verfassen von Gießanleitungen, Gießerinnerungen und (im Ansatz) einem Pflanztagebuch. Die Dokumentation in Pflanztagebüchern konnte sich während des Pflanzprojektes allerdings nicht etablieren. Hier sind verschiedene Gründe denkbar: Dieses Vorgehen könnte zu mühsam gewesen sein oder aber auch ganz einfach keine Relevanz für die Kinder besessen haben. Warum sollte man etwas abmalen, was man jeden Tag beobachten kann? Diese Annahmen sind allerdings rein hypothetischer Natur, da es hierzu zu keinem näheren Austausch mit den Kindern kam. Zudem existierte eine Dokumentation in Form der im Eingangsbereich ausgehängten Plakate, auf denen Pflanzfortschritte dargestellt wurden. Häufig fanden sich hier Kinder und Erwachsene (Erzieher und Eltern) ein, um sich über das Pflanzprojekt auszutauschen. Mathematische Grundkenntnisse des Messens, Vergleichens, Umgang mit Messinstrumenten und das Führen von Messlisten wurden ebenso erworben wie Kenntnisse bezüglich Konstruktion und Statik beim Bau der Gewächshäuser.

Gleichzeitig wurde der Blick für den Kreislauf in der Natur geschärft. Wenn man etwas ernten möchte, muss man zunächst erst einmal für entsprechendes Saatgut sorgen. Wo bekommt man es her und wie muss man es behandeln, damit die Pflanzen keimen können? Zusätzlich erwarben die Kinder Fähigkeiten in der genauen Betrachtung und Wahrnehmung von verschiedenen Pflanzen. Manche Blätter sind gezackt, einige haben einen glatten Rand und verschiedene Kerne keimen unterschiedlich schnell. Besonders spannend war für viele Kinder auch der Aspekt der möglichen Selbstversorgung. Mit dem ihnen eigenen Optimismus gingen sie von reichhaltigen Ernteerfolgen aus, die das Kaufen von Obst und Gemüse überflüssig machen würden. Auch an mögliche Profite aus dem Verkauf von Überschüssen wurde gedacht.

Erfahrungen bezüglich Zeit wurde von Kindern in sehr individueller Ausprägung gemacht (dies gilt natürlich auch auf für die bereits vorab genannten Kompetenzbereiche). Manche konnten eine Zeitspanne von ein paar Tagen gut überblicken, manch anderem kam ein Tag schon wie eine kleine Ewigkeit vor. Besonders deutlich wurde dies unmittelbar nach dem Einpflanzen der jeweiligen Kerne. Es

gab Kinder, die noch am Pflanztag mehrmals nach ihrer Pflanze schauten, um mögliche Fortschritte zu beobachten.

III. C. Analyse der Beobachtungen und Wahrnehmungen des Marienkäferprojektes

Das Interesse der Kinder an dem Thema steuerte den Verlauf des Projektes. Es mussten keine künstlichen Situationen geschaffen werden, da wir im ersten Palaver ermittelt hatten, welchen Fragen die Kinder nachgehen wollten. Ich begleitete sie bei ihrem Vorhaben und versuchte ihnen Zeiträume für das Beantworten und Erforschen ihrer Fragen zur Verfügung zu stellen.

Die meisten Beobachtungen und Entdeckungen erfolgten draußen im ganz normalen Tagesgeschehen. Meist wussten die Kinder sich selbst zu helfen. Beim Läuse sammeln z. B. konnten sie sich durch die Informationen aus dem Buch von S. eine Laus vorstellen. Sie haben sich immer wieder gegenseitig geholfen und voran gebracht.

Zu beobachten war immer wieder der Aspekt des Anthropomorphismus. Häufig sprachen die Kinder den Marienkäfern menschliche Eigenschaften zu. Sie waren enttäuscht, wenn die Käfer die von ihnen gebauten und gemütlich hergerichteten Wohnungen nicht annehmen wollten. Zwei Mädchen meinten, es sei doch schön, wenn man einen Ort hätte, an den man immer wieder zurückkehren könnte, ein richtiges Zuhause eben. Bei den Marienkäfern war dies anders. Sie blieben nicht lange an einem Ort. Obwohl ein Junge einen Marienkäfer unter einem Busch gefunden hatte und ihn dort auch wieder hinsetzte, war er paar Stunden später unter dem Busch nicht mehr aufzufinden.

Auch die Erklärung, dass die vermeintlich jüngeren Marienkäfer (zwei Punkte auf dem Rücken) von einem wohl älteren Marienkäfer (mit 5 Punkten) „Huckepack“ getragen werden, weil der Jüngere nicht mehr laufen konnte, ist eine Vermenschlichung, die immer wieder zu beobachten war und die verdeutlicht, dass die Kinder von ihren eigenen Erfahrungen ausgehen.

S. erzählte mir, ihr sei aufgefallen, dass Marienkäfer nicht bei jedem Wetter zu finden sei-

en. Als es noch kälter war, hätte es noch nicht so viele gegeben. Auch ließen sich mehr Läuse finden, als es wärmer geworden war. Dem Naturgesetz von Jäger und Beute kam sie nicht direkt auf die Spur, hatte jedoch wichtige Beobachtungen in diese Richtung benennen können. Allgemein konnten die Kinder durch ihre Beobachtungen verschiedene Rückschlüsse bezüglich des Lebensraumes und der Bedürfnisse von Marienkäfer ziehen.

IV. Ein gemeinsames Resümee

Dem ersten Anschein nach haben die beiden Projekte viele Berührungspunkte. Das trifft auch zu, sofern es die Einrichtung und die damit zusammenhängenden Rahmenbedingungen angeht. Jedoch waren diese in ihrem Einfluss auf die jeweiligen Aktivitäten in der Tragweite unterschiedlich. Beiden Projekten gemeinsam ist, dass mehr Ruhe und Muße gut gewesen wäre, um den Fragen und Beobachtungen der Kinder intensiver nachgehen zu können. Auch die Vielzahl der parallel laufenden Projekte und Angebote ließ manchmal eine Reizüberflutung für das eine oder andere Kind vermuten. Hier wird aber auch gleichzeitig ein wesentlicher Unterschied zwischen den Projekten deutlich.

Während die Pflanzen ganz natürlich ihren Platz auf der Fensterbank im Frühstücksraum hatten und somit jederzeit für die Kinder präsent waren, trafen sich die Kinder des Marienkäferprojektes immer in einem besonderen Raum auf eine explizite Einladung hin. Hier war im wesentlichen Gelegenheit für Fragen und Ideen innerhalb der Gruppe. Dem hingegen waren konkrete Treffen mit den Pflanzprojektkindern in der Regel nicht notwendig, da Fragen und Ideen häufig im "Vorbeigehen" geäußert wurden. In vielen Fällen konnte diesen Fragen und Wünschen auch nachgegangen werden, da es meist das individuelle Anliegen eines einzelnen Kindes war. An dieser Stelle wird einer der wesentlichen Unterschiede in den Projektstrukturen deutlich. Während die Kinder des Pflanzprojektes ihre Pflanzen jeden Tag vor Augen hatten und sich somit „von selbst“ und immer wieder zwischendurch Gesprächsanlässe und Fragen ergaben, waren die Marienkäfer nicht durchgehend in der Einrichtung präsent. Ein Vorteil in der Struktur

des Marienkäferprojektes lag jedoch darin, dass es geplante Treffen gab, bei denen mit der gesamten Gruppe gezielt Fragen und Ideen gesammelt wurden. Beiden Projekten gemeinsam war, dass das Nachgehen der Kinderimpulse nicht immer in den Umfang möglich war, da dies die Tagesstruktur der Einrichtung manchmal nicht zuließ.

Auch die zeitliche Ausdehnung unterschied sich. Das Pflanzprojekt erstreckte sich über ein halbes Jahr und beinhaltete den Wechsel von Winter zu Frühling zu Sommer. Das Marienkäferprojekt dauerte von April bis unmittelbar zu den Sommerferien. Ein früherer Start wäre aber auch nicht sinnvoll bzw. möglich gewesen, weil Marienkäfer in der kalten Jahreszeit draußen nicht aufzufinden sind.

Die Projekte haben gezeigt, dass Kinder ausgehend von ihren eigenen Theorien und Vorstellungen, eine Vielfalt an Ideen und Fragen und Anregungen entwickeln. Im Prozess der Auseinandersetzung mit der Thematik entstanden neue Aktivitäten, bei denen die Kinder unterschiedliche Fertigkeiten und Kenntnisse einsetzen und vertiefen konnten. Leider war es jedoch nicht möglich, jedem Kind vollständig gerecht zu werden. Viele Ideen der Kinder waren allerdings die Impulsgeber, die die jeweilige Projekt voranbrachten. Wünschenswert wäre allerdings mehr Zeit für diese Interaktion mit den Kindern gewesen.

Besonders bemerkenswert war, dass sich die Projekte nicht nur auf zwei feste Kindergruppen beschränkten. Auch andere Kinder interessierten sich hierfür und stiegen teilweise mit in die Projektarbeit ein. Durch die zunehmende Anzahl von Kindern aus den verschiedenen Gruppen der Einrichtung, wurden die Themen des Pflanz- und Marienkäferprojektes auch in die Stammgruppen getragen und thematisiert. So teilten die Kinder hier beispielsweise stolz ihre Pflanzfortschritte mit. Dies führte auch zu einem vermehrten Austausch mit den anderen Kolleginnen der Einrichtung. Nachfragen und Ideen von ihrer Seite bereicherten die beiden Projekte. Die Präsentation der Fortschritte der beiden Projekte mit Hilfe einer Art Wandzeitung hielt das Interesse wach, sorgte zudem auch dafür, dass die Eltern Anteil an den Projekten nehmen konnten. Häufig war das Betrachten der Plakate der

Auslöser für Gespräche und Nachfragen, die an uns gerichtet wurden. Bei dem Pflanzprojekt sorgten die Plakate dafür, dass sich die Eltern gemeinsam mit ihren Kindern die Pflanzen genauer anschauten.

Beeindruckend ist, dass sich die Projekte nicht nur auf die Zeit im Kindergarten beschränkten. Dadurch, dass die Kinder ihre Pflanzen vor den Sommerferien mit nach Hause nahmen, setzte sich dort das Hegen, Pflegen und Beobachten der Pflanzen weiter. Sogar die ersten Ernteerfolge (Paprika) zeichneten sich ab. Auch die „Marienkäferkinder“ waren außerhalb der Kindertageseinrichtung aufmerksam und konnten auch nach den Ferien über Marienkäferfunde und -beobachtungen berichten.

Die Projekte haben gezeigt, welchen Lerneifer und welches Durchhaltevermögen Kinder entwickeln können, wenn sie ihr Wissen in für sie bedeutsamen Situationen erweitern wollen. Gleichzeitig wird allerdings aber auch deutlich, dass dies ein besonderes Maß an Flexibilität der begleitenden Erwachsenen, aber auch ein Überdenken und möglicherweise Lockerung vorhandener Strukturen erfordert.

Trotz der zeitlichen Beschränkung fällt das abschließende Resümee für beide Projekte positiv aus. Im Rahmen der vorgegebenen zeitlichen und inhaltlichen Strukturen konnten wir trotz allem spannenden, rührenden, bemerkenswerten und tatsächlich fantastischen Kindergedanken auf die Spur kommen, die uns selbst bereichert haben.

V. Tipps für die Praxis

Pflanzprojekt:

- Essenssituationen bieten sich an, um mit Kindern ins Gespräch darüber zu kommen, woher wir unser Essen (hier: Früchte, Gemüse) bekommen. Gleichzeitig kann hier eine Erhebung der Präkonzepte erfolgen.
- Bereitstellung von verschiedenen Obst- und Gemüsesorten, die auseinander geschnitten werden; Entnehmen von Kernen, um die Vielfältigkeit zu verdeutlichen.

- Besuch einer Bibliothek, um Bücher zum Thema Pflanzen zu besorgen.
- Bereitstellung von ausreichend Erde und Pflanzgefäßen sowie Material für Pflanzenstecker.
- Ein Platz, der für alle Kinder jederzeit frei zugänglich ist, damit eine Versorgung der Pflanzen selbstständig erfolgen kann.
- Anfertigen von „Gießereinerungen und -anleitungen“ als Gedächtnisstütze sowie als deutliches Signal an (noch) nicht beteiligte Kinder, die Pflanzen nicht "tot zu gießen".
- Eine kleine Kamera, die es ermöglicht schnell Pflanzenerfolge festzuhalten.
- Dokumentation in unterschiedliche Art und Weise als Wertschätzung der „Kinderprodukte“, Wandzeitung, Plakate, Pflanztagebuch.
- Unterschiedliche Zugangsweisen ermöglichen: Ästhetische Auseinandersetzung (z. B. Kohlezeichnungen), aber auch das Arbeiten mit anderen Materialien wie beispielsweise Ton würde sich anbieten.
- Geschichten zu Pflanzen erfinden, aber auch Exkursionen zu Gärtnereien oder Ähnlichem.
- Ausreichend Becherlupen sollten den Kindern (im Freispiel draußen) zur Verfügung stehen. Der Anreiz auf die Suche nach kleinen Tieren zu gehen ist durch die Lupen hoch und die Kinder schärfen ihren Blick für die kleinen Dinge in der Natur.
- Der behutsame Umgang mit Lebewesen sollte immer wieder thematisiert werden, besonders wegen der Kleinheit der Tiere, aber auch wegen der individuellen Abneigung bezüglich bestimmter Insekten und Käfer.
- Die Kinder anregen Informationen eigenständig zu sammeln, weil selbst mitgebrachtes Material eine ganz andere Wertschätzung und Bedeutung für die Kinder hat.
- Möglicherweise auch Besuch einer Bibliothek, um Bücher zum Thema Marienkäfer zu besorgen.
- Das Verfassen von Gesprächsprotokollen bei den Treffen mit den Kindern ist hilfreich, damit die Ideen und Anregungen der Kinder sich nicht verflüchtigen. Außerdem stellt die Verschriftlichung ein gewisse Verbindlichkeit und Wertschätzung dar.

Marienkäferprojekt:

- Im Internet sind sowohl Anleitungen zur Marienkäferzucht (Sammeln, Pflege, Vermehrung) als auch komplett ausgestattete Aufzuchtboxen erhältlich.

Quellennachweis

Fotos von Kerstin Bäuning und Ina Sapiatz (Copyright); eine Fotofreigabe der abgebildeten Personen liegt vor. Die Fotos dürfen nicht weiter verwendet werden.

Internetseite mit den gesamten Handreichungen:

Carle, Ursula; Koeppel, Gisela (Hrsg.) (2012): Handreichungen zum Berufseinstieg von Elementar- und KindheitspädagogInnen. Internetseite. Bremen: Universität Bremen, Arbeitsgebiet Elementar- und Grundschulpädagogik. URL: www.fruehpaedagogik.uni-bremen.de/handreichungen/

Zitationsvorschlag für dieses Heft C02:

Bäuning, Kerstin; Sapiatz, Ina (2012): "Wer ist denn das?" "Was wächst denn da?" - Mit Kindern der Natur auf der Spur. Handreichungen zum Berufseinstieg von Elementar- und KindheitspädagogInnen, herausgegeben von Ursula Carle und Gisela Koeppel, Praxisprojekte, Heft C02. Bremen: Universität Bremen, Arbeitsgebiet Elementar- und Grundschulpädagogik. URL: www.fruehpaedagogik.uni-bremen.de/handreichungen/ - auf dieser Internetseite hinter „C02 Naturprojekte: Käfer und Pflanzen“ den [\[Link\]](#) anklicken

Kurzer Abriss des Projekthintergrundes



„Das Programm PiK - Profis in Kitas war die erste große Initiative der Robert Bosch Stiftung im Bereich der frühen Bildung. Ziel des Programms ist die Professionalisierung von frühpädagogischem Fachpersonal. Hierfür wurden fünf Hochschulen ausgewählt, die Studiengänge für die Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit entwickelten. Diese PiK-Partnerhochschulen haben sich während der gesamten Projektlaufzeit zentralen Fragen frühpädagogischer Bildungsinhalte und Vermittlungsmethoden gewidmet.“ [\[weiter\]](#)

Die Universität Bremen, als eine der fünf Partnerhochschulen, übernahm zwischen 2005 und 2008 die Projektverantwortung dafür, einen doppelt qualifizierenden, gemeinsamen Studiengang für Elementar- und GrundschulpädagogInnen zu entwickeln. [\[weiter\]](#)

Die fachwissenschaftlichen und fachdidaktischen Kenntnisse der ElementarpädagogInnen (des Bremer Studiengangs) bilden die Basis für eine hochwertige professionelle pädagogische Arbeit. Im Zusammenhang mit ihren erziehungswissenschaftlichen Fähigkeiten und ihrer professionellen Haltung stellen sie eine Verbindung zwischen den Fragen / Themen der Kinder her und gestalten eine anregungsreiche Bildungs- und Lernumwelt.

In der zweiten Förderphase (PiK II 2009-2011) bildete die Fundierung der Ausbildungsqualität in der Berufseinstiegsphase der Bachelor-AbsolventInnen den Schwerpunkt der Bremer Entwicklungsarbeiten. [\[weiter\]](#)

In diesem Zusammenhang wurde ein Konzept der Begleiteten Berufseinstiegsphase für Elementar- und KindheitspädagogInnen entwickelt (siehe Heft A03 "Begleitangebote zur Berufseinstiegsphase"). Teil dieses Projekts war es, in enger Verzahnung von Wissenschaft und Praxis ein übertragbares Konzept mit geeigneten Handreichungen hervorzubringen, das von allgemeinem Interesse ist und auch auf andere Bundesländer und andere B.A.-Abschlüsse übertragen werden kann.

Die „Handreichungen zum Berufseinstieg von Elementar- und KindheitspädagogInnen B.A. der Universität Bremen“ sollen nachfolgenden Jahrgängen ein Instrument zur professionellen Begleitung von Elementar- und KindheitspädagogInnen an die Hand geben. Die Handreichungen richten sich an Lehrende und Fachkräfte, die BerufsanfängerInnen bzw. BerufseinsteigerInnen im ersten Berufsjahr begleiten. Sie sind also nicht streng auf eine spezielle Berufseinstiegsphase zugeschnitten und auch nicht ausschließlich für ein Berufspraktikum gedacht. Vielmehr sollen sie für unterschiedliche Berufseinstiege im Elementarbereich Anregungen bieten, die eigene praktische Tätigkeit zu hinterfragen und gegebenenfalls zu verändern bzw. zu verbessern. Das über die Vermittlung von Wissen hinausgehende hochschuldidaktische Prinzip des „Forschenden Studierens“ ist auch der Konzeption der curricularen Bausteine für den Berufseinstieg von B. A.-AbsolventInnen im Elementarbereich zugrunde gelegt. Die Erstellung geschah in Kooperation mit Fachleuten aus der Praxis, die Erfahrung in der Begleitung von B. A.-AbsolventInnen am Berufseinstieg besitzen.

Zu den Handreichungen - URL: www.fruehpaedagogik.uni-bremen.de/handreichungen/

Überblick über die Handreichungen

A. Begleitung des Berufseinstiegs

1. Vom Studium in die Kita – wie gelingt der Übergang in den neuen Beruf? – Sabine Leineweber
2. Das Bremer Begleitangebot zur Berufseinstiegsphase – Sabine Leineweber
3. Grundlagen und Struktur der curricularen Bausteine – Gisela Koeppel
4. Stellenwert und Charakter der Praxisprojekte in der Berufseinstiegsphase – Gisela Koeppel

B. Curriculare Bausteine

1. Pädagogische Grundlagen der Arbeit von ElementarpädagogInnen – Gisela Koeppel
2. Beobachtung und Diagnostik – Basis für die Förderung der Kinder – Ursula Carle und Heike Hegemann-Fonger
3. Die Unterstützung von Übergängen im Elementarbereich – Ursula Carle und Heike Hegemann-Fonger
4. Didaktische Grundlagen der Arbeit von ElementarpädagogInnen – Gisela Koeppel
5. Paulas Reisen – Die Förderung von sprachlichem Ausdruck und mathematischen Fähigkeiten in der Arbeit mit einem Bilderbuch – Dagmar Bönig und Jochen Hering
6. Naturwissenschaftliche Grundbildung im Elementarbereich - Corina Rohen-Bullerdiek
7. Bewegung im Elementarbereich – Monika Fikus
8. Musikalische Bildung im Elementarbereich – Johanna Schönbeck
9. Die Bedeutung „Interkultureller Kompetenzen“ für die erfolgreiche Arbeit als ElementarpädagogIn – Christoph Fantini
10. Zusammenarbeit mit Eltern in Einrichtungen des Elementarbereichs – Sonja Howe
11. Leitung einer Kindertageseinrichtung – Petra Rannenbergschwerin

C. Praxisprojekte der BerufseinsteigerInnen

1. „Alles zusammen wird immer so braun!“ – Ein Projekt zum Farbenmischen mit Kindern im Elementarbereich – Jennifer Brodersen
2. Wer ist denn das? Was wächst denn da? – mit Kindern der Natur auf der Spur – Kerstin Bäuning und Ina Sapiatz
3. Von der Entstehung einer Forscherwerkstatt – Ronja Manig
4. „Zwei Astronauten erforschen den Weltraum“ – Jörn Huxhold

Anhang

Literaturgesamtverzeichnis



Arbeitsgebiet Elementar- und
Grundschulpädagogik
Bibliothekstraße 1-3
GW2 Raum A2521
28359 Bremen

www.fruehpaedagogik.uni-bremen.de